

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Werktagen die dreizehngestellte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.80 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Seifenblasen Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nr. 152.

Samstag, den 31. Dezember 1910.

14. Jahrgang.

ZUM NEUJAHR 1911!

Mit weitgetrag'nen Glockenklingen
Wirst du empfangen, neues Jahr,
Mit Gläserklang und Rundgesängen, —
Und lauschend steht der Menschheit Schaar.
Noch quillt aus wirrem Freudentosen
Die Frage nicht, so heiß sie drängt; —
Von Rausch und Klingen rings umzwängt
Deckt sie das bange Haupt mit Rosen.

Doch dann, wenn alle Lieder schweigen,
Kein Tropfen mehr im Glase schäumt,
Des Morgens Nebelbilder steigen, —
Dann holt sie nach, was sie versäumt:
„Was birgst du unter deinen Hüllen,
Daß wir, den Freudenkranz im Haar,
Dich heut' empfangen, neues Jahr?
Bringst du zum Sehnen das Erfüllen? —

Und horch! — Wie feierlich Beschwören
Klingt Antwort aus dem Nebelweh'n,
Für seine Ohren, die da hören,
Für Herzen klingt sie, die versteh'n:



„Vertraut! Ich bin wie Sonnensegen,
Der, ob er auch die Welt umstreift,
Doch dann nur Eure Aehren reift,
Wenn Ihr gesäet in Tränenregen!“

Wohl tritt mein Fuß auf blut'ge Spuren,
Zerbrochener Throne graues Bild, —
Doch unerschöplich sind die Fluren,
Aus denen neu das Leben quillt!
Ich will zerstören nicht, will bauen,
Doch dazu brauch' ich Menschenkraft,
Brauch' Menschenhand, die göttlich schafft,
Und kinderfröhliches Vertrauen!

Ein großes Band soll Euch umwinden,
Kein Hader zehre Euer Mark,
Sie soll uns in Bereitschaft finden,
Die schwere Zeit, — und froh und stark!
Vergeßt das „Ich!“ Und schreibt als Zeichen
Das „Wir!“ auf Eurer Fahnen Tuch, —
Dann, — wie vor einem Zauberspruch
Wird scheu der Zukunft Dämon weichen!“

(Nachdruck verboten.)

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt

8 Seiten

außerdem 2 Nummern „Unterhaltungs-Beilage“, das
illustrierte Witzblatt „Seifenblasen“ und als Gratis-
gabe für unsere Abonnenten ein

Wand- und Notizkalender für 1911.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Das Publikum wird dringend ersucht das Schießen
und das Abbrennen von Feuerwerkskörpern in der
Sylvesternacht zu unterlassen. Jede zur Anzeige ge-
brachte Übertretung wird bestraft.

Die Polizeistunde für die Sylvesternacht wird für
sämtliche Wirtschaften auf 2 Uhr nachts festgesetzt.
Flörsheim, den 30. Dezember 1910.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Am nächsten Montag, den 2. Januar 1911, vorm.
11 Uhr, wird an Ort und Stelle das Einfluchen der
Almenbäume am Querdamm neben der Bleiche am
Main öffentlich an den Meistbietenden vergeben. Das
sich ergebende Holz fällt dem Unternehmer zu.
Flörsheim, den 29. Dezember 1910.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Erlaubnis zum Holzlesen im hiesigen Gemeinde-
wald wird bis auf Weiteres zurückgezogen.
Flörsheim, den 15. Dezember 1910.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit haben verschiedentlich fremde Kolle-
ktoren in hiesiger Gemeinde kollektiert, ohne im Besitze
der erforderlichen Genehmigung zu sein. Ich mache
darauf aufmerksam, daß für alle Hauskollektoren, auch zu
kirchlichen Zwecken, die polizeiliche Genehmigung not-
wendig ist. Den Einwohnern wird anempfohlen, das
Legitimationsbuch, welches die Kollektanten bei sich

führen müssen, daraufhin zu prüfen, ob die Genehmigung
mit Unterschrift und Stempel der hiesigen Polizeiver-
waltung in dem Buch eingetragen ist. Gegebenen-
falls wird das Publikum gebeten einen Polizeibeamten
sogleich zu benachrichtigen.

Flörsheim, den 21. November 1910.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Locales.

Flörsheim, den 31. Dezember 1910.

Reine neue Verschönerung unseres Straßenbildes.
Die Joseph Hartmann Witwe (Destillation) beabsichtigt
ihre in der Grabenstraße stehende Scheuer abzubauen
und auf den Platz ein zweistöckiges Wohnhaus im
modernen Stuhl zu erbauen. Mit dem Eintritt günstiger
Witterung soll mit dem Bau begonnen werden. Mit
diesem Neubau wird das Straßenbild der Grabenstraße
wieder vorteilhaft verändert. Uns, die wir die stetig
fortschreitende Entwicklung unseres Gemeinwesens mit-
erleben und immer vor Augen haben, fällt der Unter-
schied zwischen „Sonst und Jetzt“ nicht so sehr auf, als
denjenigen, welche nach langer Abwesenheit mal wieder
nach Flörsheim kommen und mit Staunen sich an der
alten Heimat erfreuen.

Der Hanja-Bund. Der Vorstand der hiesigen Orts-
gruppe des Hanjabundes hat in seiner letzten Sitzung
sich folgender Stellungnahme verschiedener Ortsgruppen
des Hanjabundes ebenfalls einstimmig angeschlossen:
Der jetzt vorliegende Kommissionsentwurf der Fern-
sprechgebühren-Ordnung zeigt wiederum, daß ein der
gewerblichen Entwicklung fremd und unfreundlich
gegenüberstehender Geist in der deutschen Gesetzgebung
zur Herrschaft gelangt ist. Bereits gegenüber dem Re-
gierungsentwurf war von der Kommission des Hanja-
bundes unter dem 29. November v. Js. und ebenso von
seinen Zweigorganisationen und anderen großen ge-
werblichen Körperschaften darauf hingewiesen worden,
daß die beabsichtigte Abschaffung der Pauschalgebühr
eine durchaus ungerechtfertigte Belastung von Handel,
Gewerbe und Industrie, besonders des Mittelstandes
und Handwerks, mit sich bringen müßte. Die Beschlüsse
der Regierungskommission haben zwar den Regierung-
entwurf abgeändert, jedoch ist der Grundgedanke des
Gesetzes eine unverhältnismäßig starke Heranziehung
von Industrie, Handel und Gewerbe zu den Kosten des

Fernsprechwesens, der gleiche geblieben. Der Fernsprecher
als wichtiges Werkzeug des täglichen Gebrauchs und
modernen Verkehrs darf nicht ein Gegenstand fiskalischer
Interessen werden. Dahin geht jedoch das Bestreben;
denn die Fernsprechgebührenordnung dient offensichtlich
der Schaffung neuer Finanzmittel zu Lasten der gewerb-
lichen Kreise und besonders wiederum des Mittelstandes.
Hiergegen muß energisch und nachdrücklich Protest er-
hoben werden. Die heutigen Sätze dürfen unter keinen
Umständen erhöht, vielmehr muß im allgemeinen auf
eine Verbilligung der Fernsprechgebühren hingewirkt
werden. Vor allem muß die Pauschalgebühr beibehal-
ten werden, eventuell unter Festsetzung eines Höchst-
satzes der Gespräche. Ferner muß, unter Aufrechter-
haltung der — niedriger, als es im Entwurf geschehen
ist, zu bemessenden — Grundgebühr, die Pauschalge-
bühr, die der Teilnehmer anstelle der Gesprächsgebühr
wählen kann, herabgesetzt werden, wobei eine Staffelung
nach Zahl der Gespräche gerechtfertigt erscheint. Daß
im übrigen eine Verbilligung der Sätze möglich ist,
zeigt das Beispiel der meisten außerdeutschen Länder,
insbesondere auch der nordischen (Schweden und Nor-
wegen), deren Fernsprechgebühren weit unter den deutschen
zurückbleiben. Um die dortigen Einrichtungen kennen
zu lernen, wird vorgeschlagen, eine Kommission aus
Beamten, Technikern und Industriellen von Reichswegen
zu ernennen, deren Erfahrungen in Zukunft dem deutschen
Fernsprechverkehr zu Grunde gelegt werden sollen. Nur
eine Verbilligung der Fernsprechgebühren wird nach
kaufmännischen Erfahrungen eine Steigerung der Ein-
nahmen aus dem Fernsprechverkehr mit sich bringen.
Diese Resolution soll dem Reichstag sofort nach Wieder-
zusammentritt unterbreitet werden. Es sei weiter hier
noch darauf hingewiesen, daß vom 1. Januar 1911 ab
von der Zentralverwaltung des Hanja-Bundes eine 8-
seitige Wochenschrift herausgegeben wird. Der Abonne-
mentspreis hierfür beträgt für Mitglieder des Hanja-
Bundes frei in's Haus geliefert Mk. 1.60 pro Jahr,
für Nichtmitglieder Mk. 4.—. Den Mitgliedern der
hiesigen Ortsgruppe wird dieser Tage die erste Probe-
nummer frei zugestellt werden. Die Anmeldungen zum
Abonnement wolle man an die Vorstandsmitglieder der
Ortsgruppe unter gleichzeitiger Beigabe der Bezugsge-
bühr richten.

Gedenket der hungernden Vögel!!

Quartalsbeginn.

Unsere Leser, die den ungehörten Fortbezug des Blattes sich sichern wollen, bitten wir, so frühzeitig wie möglich die Bestellung zu erneuern.

Unsere Zeitung gibt schnell und sachlich ein getreues Spiegelbild unserer Zeit. Die Politik im Reich erfordert die regste Sorge zur Wahrung unserer kulturellen und wirtschaftlichen Errungenschaften. Mit besonderem Nachdruck wirbt unsere Zeitung für die aktive Teilnahme aller Staatsbürger am Staatsleben zum Besten der Allgemeinheit.

Die auswärtige Politik heischt fortwährend gespannte Aufmerksamkeit. Die jüngsten Erklärungen im Reichstag über die deutsch-englischen und die deutsch-russischen Beziehungen eröffnen den Ausblick auf höchst interessante Probleme.

Das Feuilleton bringt fesselnde Romane und Novellen, unterhaltende und belehrende Erzählungen.

Der lokale Teil, gestützt auf die Mitwirkung tüchtiger Mitarbeiter, behandelt in traditioneller Fürsorge, was nur irgendwie sich regt in der engeren Heimat.

Die Luftschiffahrt, die immer mehr an Bedeutung gewinnt, wird in ihrer Entwicklung mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet. Ein gut organisierter Dienst meldet uns schnell und zuverlässig die wissenswerten Tagesneuigkeiten aus allen Teilen der Erde.

Unsere Zeitung hat ein großes Verbreitungsgebiet und verleiht auch dadurch ihrem Inseratenteil eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung.

Schmoller über Volkssouveränität und Sozialdemokratie.

Der Berliner Volkswirtschaftslehrer Professor Gustav von Schmoller äußert sich in der „Wiener Neuen Freien Presse“ über die gegenwärtige innerpolitische Lage Deutschlands und die Demokratisierungstendenzen der Gegenwart. Darin schreibt er im Hinblick auf die preussische Wahlrechtsfrage u. a.:

Ich bekenne mich als absoluten Gegner der Volkssouveränität, des Glaubens, daß die Auslieferung der staatlichen Gewalt an die Masse des Volkes, an die unteren Klassen heute in unseren großen, von Klassenkämpfen erfüllten Staaten möglich und heilsam wäre.

Eine sozialdemokratische Minorität im Parlament, in Stadt- und Kreisvertretungskörpern ist heute heilsam. Schon als Ventil der Leidenschaft, vor allem aber als politische Erziehungsschule. Alle unsere deutschen großen Oberbürgermeister sind einig, daß einige Sozialdemokraten in der Stadtverordnetenversammlung heilsam für die Beschlüsse seien und noch heilsamer für die innere Umbildung der sozialdemokratischen Führer selbst. Es war sehr falsch von der preussischen Verwaltung, daß sie lange die Sozialdemokraten möglichst von den Selbstverwaltungsämtern fernhalten wollte. Zum mindesten da, wo sie die Selbstverwaltung nicht einseitig beherrschen, wie in den Kantonsorten, ist ihre Mitwirkung nur erwünscht. Die Selbstverwaltung muß über die Vorstufe für politischen Einfluß sein. Ich hoffe, daß wir in brechigen Jahren so viel vernünftige und politisch geschulte Arbeiterführer haben, daß die ganze Gefahr der Sozialdemokratie damit zurücktritt. Ich habe seit vierzig Jahren es so vielfach erlebt, daß aus wahnsinnig rabiaten, leidenschaftlichen Gewerkschaftsmitgliedern besonnene, vernünftige Arbeiterführer wurden.

Der Traum der Sozialdemokratie von Volkssouveränität und politischer Herrschaft der unteren Klassen wird verschwinden. An ihre Stelle wird die Tatsache treten, daß die Arbeiterführer durch ein langes Leben aufopfernder Arbeit in Vorstandsstellungen und Selbstverwaltungsämtern, auch in den Parlamenten mit den anderen Parteien und Führern gleichberechtigt mitwirken, und daß die befähigsten politischen Köpfe aus ihnen auch bis zu den höchsten Stufen aufsteigen.

Ein früherer sozialdemokratischer Führer hat in Frankreich lebt als Ministerpräsident die Gesellschaft aus

der Anarchie und dem Verfallszustand gerettet. Die heutigen unteren Klassen werden wieder vernünftig die Staats- und Gesellschaftsordnung sich einfügen lassen, wenn sie sehen, daß ihre Führer Staat und Gesellschaft mit zu führen zugelassen werden und dazu imstande sind.

Aber dieses Ziel, so schließt Schmoller, erreicht man nur durch besonnenes, langames Vorgehen, nicht durch überstürzte Experimente.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

*Die Konstituierung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, deren Gründung bei der Berliner Universitätsfeier vom Kaiser in Aussicht genommen wurde, findet sicheren Vernehmen nach nach der ersten Januarhälfte statt und soll mit einem Vortrage des Geheimrats Prof. Dr. Emil Fischer in der Wohnung des Kultusministers verbunden werden, welchem auch der Kaiser beizuwohnen gedenkt. In den letzten Monaten sind dem Kultusministerium noch eine Reihe weiterer Vereinerklärungen zur Beilegung an dem großen Unternehmen aus verschiedenen Teilen der Monarchie und den verschiedensten Berufsständen zugegangen.

*Die schon am 19. angeforderte sogenannte Handwerkerkonferenz wird, wie bestimmt verläutet, am 3. März in Berlin im Reichsamt des Innern stattfinden. Die Einladungen zu dieser Konferenz werden in diesen Tagen den Beteiligten zugehen. Folgende Verbände sind aufgefordert worden, sich an der Besprechung zu beteiligen: der deutsche Handwerker- und Gewerbetag in Hannover, der Zentralausschuß der Vereinigten Innungsverbände Deutschlands in Berlin, die Deutsche Mittelstandsvereinigung in Berlin, sodann weiter der Deutsche Handwerkerkongress in Berlin, der Zentralverband deutscher Industrieller in Berlin und schließlich der Bund der Industriellen in Berlin. Außerdem sind von den beteiligten preussischen Provinzen und Reichsämtern die Regierungen von Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Hamburg und der Statthalter in Elsaß-Lothringen ersucht worden, sich bei den Beratungen durch Kommissare vertreten zu lassen. Die Besprechung wird lediglich einen informellen Charakter tragen. Im allgemeinen sollen folgende Fragen erörtert werden: Abgrenzung von Fabrik- und Handwerk, Heranziehung der Industrie zu den Kosten der Lehrlingsausbildung durch das Handwerk, Abänderung des § 100 der G.-O. (Festsetzung von Mindestpreisen).

Rußland.

*Die Reichsduma verliert über die von 36 Oktoberisten gestellten Antrag, den Minister des Innern wegen der Ausweisung russischer Untertanen aus dem Bezirk Mährisch-Odrau zu interpellieren. Die Nationalisten schlugen vor, der Kommission zur Berichterstattung Frist bis zum 14. Februar zu geben. Valaischew (Nationalist) bemerkte, die Ausweisung von 418 Russen sei kein Einzelfall. Podo-lische Abgeordnete seien Zeugen, wie drei Semstwoangehörige, welche unvorsichtlich auf Fahrrädern eine österreichische Nachbarschaft besuchten, dort unter Spionageverdacht verhaftet und wie gemeine Verbrecher ins Gefängnis geworfen worden seien. Nur mit größter Mühe und nach der Einwilligung des Vorkassiers sei ihre Befreiung gelungen. Solche Vorgänge ließen auf eine gewisse Planmäßigkeit der Handlungen der österreichischen Regierung schließen. Bestehe eine solche Planmäßigkeit, dann müsse auch Rußland erwägen, ob der Aufenthalt der Österreicher in Rußland wünschenswert sei. (Beifall.) Polotschew (Sozialist) drückte sein Befremden aus, weshalb die Frage nicht auch auf die Russen in Deutschland ausgeht werde. Schließlich wurde der Antrag der Nationalisten angenommen.

Soz und Gesellschaft.

*Die Beisetzung des Grafen Ballestrem fand am Donnerstag in feierlicher Weise in Ruda (O.-S.) statt. Als Vertreter des Kaisers nahm Graf Trachenberg Fürst zu Hatzfeld am Leichenbegängnis teil. Ferner waren Vizepräsident des Reichstages Schulz, sowie der größte Teil der Zentrumsabgeordneten aus Landtag und Reichstag anwesend.

Aus aller Welt.

Zur Kronprinzreise. Der Kronprinz äußerte, nachdem er seine Besuche in den Eingeborenenstaaten beendet hatte, den Wunsch, bei der Weiterreise in offiziellen Empfängen außer etwa in Kallutta abzusehen. Bereits in Kga erfolgte der Empfang in den einfachsten Formen. Der Kronprinz erschien in Zivil und wurde vom Leutnantgouverneur Hewitt empfangen. Den Kronprinz eskortierte eine Schwadron Royal-Dragoons. Der Kronprinz besuchte gleich

nach seiner Ankunft das Fort mit den alten wogupaiassen und wird den Aufenthalt in Agra dazu benutzen, um die zahlreichen geschichtlichen Denkmäler kennen zu lernen.

Prinz Max von Sachsen. Prinz Max von Sachsen verließ Rom bereits am Donnerstag Abend. Die Gerüchte, daß er zu Kirchenstrafen verurteilt worden sei, bestätigten sich nicht.

Majestätsbeleidigung. Das Gymnasium zu Schleifstadt relegierte einen Primaner kurz vor dem Abiturientenexamen, weil er in einem Gespräch mit einem Unterleutnant einige starke Äußerungen über den Kaiser getan hatte. Der Unterleutnant erzählte die Ausdrücke seinem Vater, der Offizier ist. Dieser hielt eine Majestätsbeleidigung für vorliegend und verfolgte die Sache weiter, worauf der Primaner von der Schule gewiesen wurde.

Die Margarinevergiftungen. Wie der „Täglichen Rundschau“ mitgeteilt wird, ist aus Kreisen des Margarinegeschäftsbetriebes der Staatsanwaltschaft von Altona eine Anzeige gegen die „Altonaer Margarinewerke Mohr u. Co.“ eingegangen. Es wird darin um ein Vorgehen gegen diese Firma ersucht und angegeben, daß die Vergiftungen durch Verwendung eines Pflanzöls „Mohrwa“ hervorgerufen seien, das in Fachkreisen als schädlich bekannt sei und in anderen Fabriken nicht benutzt werde.

Zum Unfall des Ballons „Saar“. Der Fischereidampfer „Senator Rummisen“ sticht am 19. Dezember bei 58 Grad 39 Min. nördlicher Breite und 10 Grad 45 Min. östlicher Länge einen grauen Ueberzieher auf. In den Taschen befanden sich neben anderen kleinen Gegenständen zwei weiße Taschentücher gezeichnet O. L. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gegenstände Leutnant Otto Lange, dem Führer des verunglückten Ballons „Saar“, gehörten.

Die Zulfäule wankt. Die Zulfäule auf dem Baustellplatz in Paris ist ins Wanken geraten. Die Behörde hat sofort die Ausbesserung des Fundaments verfügt. Auch werden die Überreste der Kämpfer von 1848 an einen anderen Ort übergeführt.

Belagerung eines Irrenhans. In der Stadt Racon hält sich seit fünf Tagen ein gewisser Talmarch eingeschlossen, ein Irrenhans, der seine Frau durch einen Schuß am Kopfe leicht verwundet hatte, worauf er seinen Schwiegervater ermordete und sich in seinem Hause verbarrikadierte. Er besitzt mehrere Gewehre, reichlich Patronen und Lebensmittel, so daß er die Belagerung schon einige Zeit aushalten kann, die von einer großen Anzahl Gendarmen ausgeführt wird. Diese liegen gedeckt im Umkreise des Hauses, denn der Irrenhans hat kundgetan, daß er jeden Wirt würde, der versuchen sollte, in sein Haus einzudringen. Am Donnerstag erschien er nun an seinem Fenster und ließ einen Zettel in den Wind hinausschleudern, auf dem die Worte geschrieben standen, daß er noch weiter sich in seinem Hause verteidigen werde. Es möge daher niemand wagen, in seine Nähe zu kommen, mit Ausnahme eines nebenan wohnenden Schlossbesizers, der stets gut zu ihm gewesen sei. Die Leiche des Schwiegervaters liegt noch immer im Hause.

Gefranzet. Infolge der hochgehenden See konnten die Staatsdampfer „Labourier“ und „Imfalgable“ den Hafen in Vrest nicht verlassen, um dem beim Kap Sizun auf einen gegen aufgelaufenen Dampfer „Porte-Amarre“ Rettung zu bringen. Der Dampfer „Porte-Amarre“ war für die Marine bestimmt, von der aber noch nicht abgenommen worden. Man befürchtet, daß das Schiff derartige Beschädigungen erlitten hat, daß es für Marinezwecke nicht mehr verwendet werden kann.

Feuersbrunst. Eine Feuersbrunst zerstörte die Lederfabrik von Gebrüder Leon in London. Die 500 Arbeiter, die sich in dem Gebäude befanden, entkamen, mit Ausnahme eines verletzten Krüppels, der in einem hinteren Schlafzimmer verbrannte.

Wirbelschmerz. Ein furchtbarer Wirbelschmerz hat die Insel Gomera verwüstet. Der Schaden ist sehr beträchtlich. 400 Familien sind obdachlos. Im Tal Derrita ist ein Haus eingestürzt, in das sich etwa 50 Personen vor dem Sturm geflüchtet hatten. Bisher wurden 22 Tote und zahlreiche Verwundete aus den Trümmern hervorgezogen. Auch mehrere andere Häuser sind eingestürzt.

Arbeiterbewegung.

Die italienischen Eisenbahner. Durch den Weichensverkehr hervorgerufen: Zugverspätungen haben im Publikum die Befürchtung hervorgerufen, daß das Eisenbahnpersonal bereits die angekündigte Obstruktion begonnen hätte, weil die Kammer in Verrin ging, ohne das Gesetz über die Verbesserung der Unterbeamten zu beraten. Ein römischer Mitglied des Eisenbahnersyndikats erklärte einem Redakteur der „Tribuna“, die Eisenbahner seien mit Recht erbittert über Kammer und Regierung, daher sei der

Getrennte Herzen.

— Einmal von G. Matthias.

Schwankend verfolgte von Below seinen Weg. Von den Vorübergehenden sah ihm wohl Mancher nach und schüttelte mißtraulich den Kopf. Aber in der Großstadt hat Jeder mit sich selbst zu tun, ein Mensch, der wie jedes abwesend dahinschreitet, kann wohl Neugierde, aber nicht Mitleid erwecken — man ließ ihn unangefochten weiterziehen.

Erst in der Brüderstraße stellte sich ihm ein Mann mit ausgebreiteten Armen entgegen, ein mit sadenscheiniger Eleganz gekleideter Proletarier von kleiner Gestalt und gemeinen Manieren, und blickte ihm mit heiserem Lachen in das Angesicht.

„Baron, siehst Du denn nicht? Wo tust Du denn hin?“ fragte er.

Der Angeredete erschrak, dann wich er, wie von Ekel erfaßt, zurück.

„Laufst Du?“ sagte er mit schwerer Zunge. „Laß mich vorbei. Ich habe noch einen weiten Weg.“

„Aber nicht ohne mich,“ meinte der Strolch, gemächlich seinen Arm erdreckend. „Wir sind einmal gute Kameraden, wegen Deiner Noblesse habe ich Dich in mein Herz geschlossen. Wie Du jetzt aussiehst, laß ich Dich nicht mehr aus den Fingern. Im Gegenteil, Du sollst mein Gast sein. Ich habe fünf Märker verdient und halte Dich frei.“

„Laß mich. — Ich habe keine Zeit.“

„Hörst Du, was Du für Augen machst? Ist Dir was

gestehen? — Du tust gerade so, als ob Du in's Wasser gehen wolltest?“

„Wer sagt Dir, daß dies nicht der Fall ist?“

„Schwimmen bei der Kälte? Nie, Alter, das ist nichts.“ Spottete Laufferkarl. „Hast Du Ansehung nötig, dann komm mit mir, wo es warm und mollig ist. Der alte Schwabe brant einen feinen Grog.“

„Du hast Recht,“ antwortete der Andere stehendebleibend, weil ihn ein Fieberschauer rüttelte. „Ich schiebe das Ende aller Dinge auf. Heute hielt ich ja sie in meinen Armen, der Tag soll so kläglich nicht ausgehen, denn er war ein Glückstag trotz allen Jammers. Ich komme mit Dir.“

„Baron, Du redest ja ganz verrücktes Zeug,“ sagte Karl, selbst verwirrt werdend. „Aber Du wirst schon wieder vernünftig werden — der Grog bringt Dich gewiß in die Reih.“

Sie schritten beim Schloß vorbei und über die Friedrichsbrücke, Edmund still in sich gekehrt, Laufferkarl unaufhörlich schwägend.

„Weißt Du auch, woher ich das Geld habe? Im Pelikan haben wir „Meine Tante, Deine Tante“ gespielt, ich erhielt die Bank. Weil Herzube und Kreuzah einen Knick hatten, habe ich gewonnen. Ich kenne den Trick. Solltest auch einmal mit den Karten versuchen, da liegt noch Musik drin.“

„Nein — nie mehr rühre ich eine Karte an,“ stieß der Andere hervor.

„Na, na, wenn mal so die Zeit und die Gelegenheit wäre, mit einem Schlage reich zu werden?“

„Niemals — ich habe es geschworen. An dem Tage, an dem ich diesen Eid breche, sterbe ich.“

„Na, denn laß es man. Du wärest im Stande, Wort zu halten. Aber hier sind wir angelangt. Komm herein in die gute Stube und seuchte Deine Lippen an, sie sind ohnehin ganz weichenblau.“

Edmund folgte dem Drängen. Aber er verließ bald wieder das Lokal. Das Treiben in dieser Spelunke widersteht ihm an.

„Ich will nicht da bleiben,“ sagte er zu Karl, der ihn zurückrufen wollte.

„Aber Mensch, Du kannst Dich ja kaum auf den Beinen halten,“ meinte Laufferkarl mitleidig. „Ich bringe Dich in Deine Schlafstelle.“

„Ich habe keine Wohnung.“

„Nicht? Na denn komm auf meine Bude, Du mußt Dich auschlafen. Willst Du?“

Below ließ sich führen wie ein Kind. Er war wirklich an der Grenze seiner Kräfte angelangt. In der Mulackstraße stiegen Beide über eine wacklige, baufällige Treppe zum dritten Stock hinauf, wo Laufferkarl in einer Küche seine Schlafstelle hatte. Wohllich sah es da nicht aus, aber es stand dort wenigstens ein Bett.

„Kriech in mein Nest,“ sagte der Gastgeber freundlich, indem er dem Freunde die Stiefel auszog. „Morgen sollst Du mir erzählen, was Dich so aus dem Häuschen gebracht hat; ich mache es mir auf dem Fußboden bequem, für eine Nacht geht es schon.“

Fortsetzung folgt.

Womert trug, weil die Führer die Bewegung der Massen kaum mehr zügeln konnten. Diese wollten nicht mehr warten, bis die Kammer sich herablasse, sich ihrer anzunehmen. Prophezeien wollte er nicht, aber die passive Resistenz könne unvermeidlich eintreten. Die sozialistische Partei mahnt zur Besonnenheit. Man erwartet gespannt den Ausgang des Referendums der Eisenbahnen über die Protestaktion, das die Eisenbahner nur fragt, ob sie die neue Vorlage annehmen oder deren Verwerfung mit Obstruktion, Streik und Sabotage beantworten wollen. Bis jetzt stimmen 70 000 Mann ab, das ist die Hälfte aller Eisenbahner.

Handel und Verkehr.

• **Eilbestelldienst.** Die Reichspostverwaltung beschäftigt, den Eilbestelldienst in den größeren Städten dazu zu erweitern, daß die Postanstalten auf Fernsprechapparat oder schriftliches oder mündliches Verlangen den Auftraggebern zur Abholung von Briefsendungen Voten zuschicken, die diese Sendungen unmittelbar anschließend bestellen. Dies wird dem Publikum die gefälligste und billige Briefbeförderung durch private Eilbotenanstalten (Messengerböhen-Institute) ersetzen. Außerdem will die Reichspost es einrichten, daß gewöhnliche Briefsendungen bei den Abnehmern auf ihren Wunsch durch Eilboten gegen eine Gebühr von 25 Pfennig abgeholt werden können.

Soziales.

• **Zum Sylvesterabend.** Wenn der Heilige Abend der schönsten des ganzen Jahres ist, so sollte der Sylvesterabend wahrlich einer unserer ernstesten sein, um ihn in seinem Edelgehalt zu erkennen und danach zu wirken. Eine Abschiedsfeier! — das ist doch des Sylvesterabends eigentlicher Charakter! Und Abschied weckt und soll wecken alle frohen wie ersten Erinnerungen, um das Bild dessen, von dem wir scheiden, klar vor Augen zu behalten und in der Treue uns zu fassen. Wer ein abgeschlossenes Lebensjahr als einen guten, auch in den trübsten Stunden wohlmeinenden Freund betrachtet, dem hat es fast mehr zu sagen, als in den paar kurzen Stunden des Sylvesterabends sich ausschöpfen läßt, und wir werden im Kreise unserer Lieben am traulichen Herd mit jeder Minute gehen, um seinen Abschiedsworten noch mit hellem Ohr und Herzen zu lauschen. Nun sehe man aber hin, wie zum Glück heutzutage Sylvester gefeiert wird; je größer die Stadt, desto toller! Da wird schon auf Wochen voraus in den Anstalten oder Kneipen ein Tisch gemietet, um, umhergeführt zwischen völlig fremden und teilnahmslosen Gestalten, die Zeit mit Essen, eifrigem Pokulieren und noch eifrigerem Schnitzhaken totzuschlagen; und wenn vom Turm die Mitternachtsstunde den Anbruch des neuen Jahres kündigt, dann hebt drinnen und draußen auf Gassen und Straßen ein wahrer Höllepelel an, daß man oft aeuua versucht ist, am klaren Verstande derer zu zweifeln, die ihn doch, vielleicht mehr denn je, im neuen Jahre noch so notwendig brauchen werden! Wo kommt diese Lust des Lärmens in der Neujahrsnacht denn überhaupt her? Aus grauer Zeiten! Damals glaubte man, hierdurch die bösen Geister von der Schwelle des Hauses und den Grenzen des Ortes vertreiben zu können! Für die „aufgeklärten“ Menschen des 20. Jahrhunderts wahrlich ein recht seltsames Zeugnis, noch daran festzuhalten, — oder sollten sie es gar nötig haben, mit Lärm und Lärm manch böse und unangenehm mahnende Stimmen in ihrem Innern zu betäuben? Da halten wir es doch für reicheren Gewinn, am Sylvesterabend im trauten Familienkreise so manchem großen „Warum?“ des letzten Jahres nachzuforschen.

Etwas über die Neujahrsglutulation.

Plauderei von Ernst Hilariou.

Wer einen großen Verwandten, Bekannten oder Freundeskreis hat, bei dem klopft es am Neujahrsmorgen ununterbrochen an der Tür. Ein Gratulant gibt dem andern die Hand in die Hand. Und alle kommen sie, um ihre besten Wünsche zum Jahreswechsel darzubringen — und alle müssen wir sie mit der gleichen Liebenswürdigkeit empfangen, allen müssen wir ihre gütigsten Wünsche erwidern. Diejenigen, die uns am Neujahrstage ihre Wünsche persönlich nicht überbringen können, schicken uns den Briefträger ins Haus und erwerben sich durch ihren schriftlichen Wunsch ein Anrecht auf ein Märchen oder einen Brief unsererseits. Die Gratulationsstür am Neujahrstage ist für manche eine Last, aber eine Last, der man sich aus gesellschaftlichen Gründen nicht entziehen kann und darf. Freilich gibt es manche Leute, denen die Gratulationen verfallen sind und die gar die Ehrlichkeit der dargebrachten Wünsche anzweifeln. Glücklicherweise bildet diese Kategorie von Leuten mit ihrer sonderbaren Auffassung über diese bereits Jahrhunderte alte und höfliche

lich noch Jahrhunderte dauernde Tradition die Minderheit. Mögen einzelne Wünsche nur von den Lippen gesprochen werden, ohne daß sich das Herz dabei etwas denkt, mag richtig sein, den meisten aber ist das Gratulieren am Neujahrstage doch etwas mehr als ein einfacher Höflichkeitsakt. Man darf im allgemeinen dem Neujahrswunsch einen etwas höheren Wert beimessen als denjenigen bloßer Courtoisie. Uebrigens ist es nicht selbstverständlich, daß eine Formel, die man nur einmal im Jahre anwendet, bedeutend mehr Wahrhaftigkeit und Anteilnahme in sich birgt als der flüchtig hingeworfene Tagesgruß?

Die etwas ernstesten Reflexionen am Neujahrstage, die unvermeidliche Rückschau auf das vergangene Jahr, der Ausblick in die nebelhafte Zukunft, die man so gerne durchdringen möchte, die Wehmut, die einen überkommt beim Gedanken derjenigen, die man während der vergangenen 12 Monate zurückgelassen hat, alles das verleiht dem Höflichkeitsakt und den Wünschen am Neujahrstag doch einen etwas mehr als alltäglichen Charakter. Wer den anderen Glück wünscht, denkt hierbei auch etwas an sich. Wohl jeder von uns sähe gerne die ganze Welt glücklich, weil er dann gewiß wäre, an der allgemeinen Glückseligkeit auch seinen Anteil zu haben. Darin liegt ja Egoismus, aber dieser Egoismus ist so unbedeutend, daß es ungerecht wäre, ihn zu beurteilen.

Jeder von uns weiß aus eigener Erfahrung, daß die Stunden der Trübsal diejenigen reiner Freude bei weitem überwiegen. Es ist deshalb sehr begreiflich, wenn man nicht für andere, sondern auch für sich selbst wünscht, daß die geheimnisvolle Wage, auf deren beiden Schalen unsere Geschichte ruhen, sich möglichst nach der Seite des Glückes neige.

Uebrigens liegt in der Beobachtung und Verbeibaltung der Tradition des Neujahrswunsches nicht auch ein Beweis guter Erziehung? Der Neujahrsgruß ist doch ein Akt der Höflichkeit, den wir unseren Mitmenschen schuldig sind. Man denke nur einmal ein wenig nach und man wird recht bald finden, daß der ganze Charme unserer Zivilisation, deren Wohlthaten wir hochschätzen und deren Fortschritt wir bewundern, zum guten Teil auf der sozialen Wohlwollendheit beruht, auf der Courtoisie gegenüber dem Nächsten. Und soll sich nicht gerade beim Beginn eines neuen Jahres die menschliche Solidarität in ganz besonders herlicher Weise betätigen? Wie könnte dies besser geschehen als durch den Neujahrswunsch?

Laßen wir deshalb an dem schönen Brauch fest, bei Beginn eines neuen Jahres uns gegenseitig zu beglückwünschen. Der Kampf ums Dasein wird ohnehin schon von Jahr zu Jahr härter, sodaß es einem jeden wohl tut, wenn ihn für das Streben im neuen Jahr aus Verwandten- und Freundeskreis die besten Wünsche begleiten.

Der Aufstand auf Ponape.

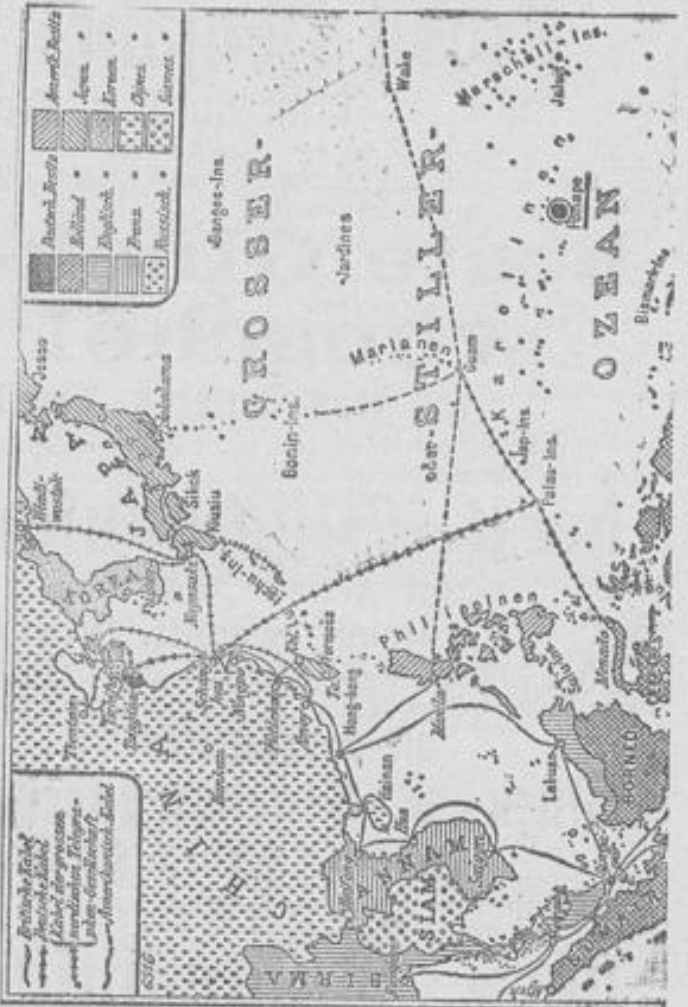
Auf Ponape, einer der zur Gruppe der Ostkarolinen zählenden Inseln, die seit 1899 zum deutschen Kolonialbesitz gehört, ist ein Aufstand gegen die deutsche Herrschaft ausgebrochen. Der bereits zur Ermordung deutscher Beamte geführt hat. Die Erhebung, deren Anfänge bereits bis in die Mitte des Oktober zurückzuführen, soll seinen Grund in Unzufriedenheit der Eingeborenen mit Begegnungen haben und bei Vermessungen neuer Wege sind auch die Beamten ein Opfer der fanatischen Insulaner geworden; eins der ersten Opfer war der Bezirksamtmann, Regierungsrat Boeder.



Der ermordete Reg. Rat Boeder.

Die Aufrechter Versuche nach ihrem rätselhaften Ueberfall auch die europäische Kolonie auf Ponape selbst im Sturm zu nehmen; doch konnte dieselbe durch das wackere Verhalten treuebliebener Eingeborener gehalten werden. Ponape, bekanntlich die wichtigste Insel der Karolinengruppe hat einen Umfang von 150 Km., einen Durchmesser von 20 Km. und ist 347 (mit den unzähligen Riffen 680 Km. groß.) Von einem Korallenriff umgeben, das aber von mehreren Kanälen durchbrochen wird, hat Ponape in seiner Mitte den 892 Meter hohen vulkanischen Höhenzug des Montefanto, von dem zahlreiche Flüsse ins

Meer fließen. Ponape zählt rund 3500 Einwohner, die, meist von tadellosem Rufs, zur Völkergemeinschaft der Mikronesier gehören. — Die Insel Tscholaisch, auf welcher die deutschen Beamten ermordet wurden, liegt drei Kilometer von der Hauptinsel entfernt, der Nordküste von Ponape vorgelagert.



Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Bei der Wiedergabe des amtlichen Telegramms betreffend den Aufstand in Ponape ist ein Mißverständnis insoweit unterlaufen, als gesagt wurde, es herrsche übrigens in Ponape Ruhe, während es richtig heißt, es herrsche in dem übrigen Ponape Ruhe. Nach einem Telegramm ist anzunehmen, daß sich die gesamten Völkergemeinschaften auf Ponape die Eingeborenen durchaus ruhig verhalten und größtenteils lokale Anhänger der deutschen Regierung sind.

Die Schiffe „Emden“ und von Tsingtau, „Nürnberg“ von Hongkong am 8. Dezember nach Ponape (Karolinen) gegangen; „Nürnberg“ unter Anlaufen von Jap.

Humoristische Gde.

* Ein moderner Münchhausen: „... und immer tiefer und tiefer sank mein Lustschiff, aus dem das Gas langsam zu entweichen begann, immer tiefer, und nur wenige Meter noch trennten es von dem Spiegel des Meeres, das, wie es schien, mein Grab werden sollte. Das letzte Sandkorn Ballast, ebenso alle entbehrlichen Gegenstände hatte ich bereits über Bord geworfen, doch alles, alles umsonst! Immer tiefer sank mein Ballon, kurz, ich gab mich schon verloren. Da, im letzten Augenblick, kam mir eine grandiose Idee! Ich ließ meinen Lippen ein paar schwere Seufzer entweichen, und siehe, mein Lustschiff flog wieder pfeilschnell in die Lüfte empor!“

* Ein Schaler. Ein Bauchredner wird im Krankenhaus behandelt. Als ihn der Chefarzt zum ersten Mal untersucht und bei dieser Gelegenheit seine Brust „klopft“, fliegt plötzlich ein Schmunzeln über sein Gesicht, während die umstehenden Assistenten in ein helles Gelächter ausbrechen. Aus dem Inneren des Patienten schallt es nämlich nach jedesmaligem Klopfen laut und deutlich „Herzini!“

* Auf der Kleinbahn. „Schwerenot, der Zug hält ja schon wieder auf freier Strecke!“ — „Gleich geht's weiter. Der Lokomotivführer nimmt nur seine Baldriantröpfchen.“

* Unter Freundinnen. „Ich habe mich gestern verlobt.“ — „Nein, wirklich?“ — „Gewiß — und er hat mich erst zweimal gesehen.“ — „Ja, dann will ich es glauben.“

Des Räubers Pflögetochter.

Erzählung nach wirklichen Tatsachen. Von W. Girsch.

Fortsetzung.

Nachdem sie bis ans Ende durch einen stinkenden Morast gewatet, sahen sie sich durch einen breiten tiefen Graben aufgehalten. Der Bandit gelangte mit Mühe hinüber; aber keiner der Soldaten wagte, es ihm nachzutun. Jener rief ihnen zu, er solle erst aus dem nächsten Dickicht einige Baumstämme hervorholen, deren er und seine Genossen sich zu bedienen pflegten, um über den Graben zu gelangen. Allein er stellte die Gebuld der Soldaten auf eine harte Probe, denn über sein Suchen verging eine geraume Zeit und der Tag begann bereits durch das Laubdach der Bäume zu blicken, als er mit seinen Baumstämmen aus dem Walde wieder hervorkam.

Behutsam und vorsichtig brangen die Franzosen in den Wald ein. Nicht lange, so hörten sie in geringer Entfernung einige Hunde anheulen, und als die Vorposten einen vor ihnen liegenden schmalen nassen Berggraben erstiegen hatten, wurden diese von den Banditen, ohne daß sie jedoch einen davon erschritten, mit Kugeln begrüßt. Mutig und kampfbegierig drängten die übrigen weiter vorwärts. Man gelangte bald auf einen breiten freien Platz, von dichtem Gebüsch umgeben und von mächtigen Korkeichen überschattet. In der Mitte brannte ein großes Feuer, an welchem ein Hinterwäldler von einem Ochsen und einem Schafe brütet. Mehrere Säde mit Brot, Käse und Schinken und einige gefüllte Weinschläuche lagen umher. Pferde, Ferkel und Vauliere waren an Baumstämme

gebunden, und sie und da an Ästen oder auf Büschen hängen verschiedene Kleidungsstücke. Man hatte sicherlich das Hauptquartier der Räuber erreicht. Der Geruch des Brauens, der Anblick der Weinschläuche und der anderen verschiedenen Lebensmittel lud die Soldaten zur Rast und Erquickung ein. Aber Vernet rief ihnen zu: „Vorwärts, Kinder, ehe uns die Schurken entwischen! Sie können noch nicht weit sein, laßt sie uns erschaffen! Nach glücklich vollbrachter Tat wird uns alles desto besser schmecken!“

Nach diesen Worten hielt er einen Augenblick still, um zu sehen, ob sich nicht die Räuber seitwärts davon schlichen. Da sah er einen alten Banditen sich hinter einem Busche hinschleichen und einen Tornister von einem Baumaste wegnehmen. Sofort, bevor sich jener wieder umgedreht, sandte er ihm eine Kugelflugel zu. Der Räuber schien jedoch nicht getroffen zu sein und sprang schnell in das Dickicht zurück, wo er alsbald seinen Augen entschwand.

„Dorhin, Kinder!“ rief Vernet seinen Leuten zu, und schleunigst eilte man dem Flüchtigen nach.

Kleiderlegen, welche die Räuber auf ihrer Flucht an Dornen hängen gelassen, am Boden liegende Hühner, die ihnen die Baumzweige vom Kopfe geschlagen hatten,igten an, daß man ihnen auf der Spur sei. Allein die Hoffnung, die Flüchtigen nach zu erreichen, erwies sich als eitel. Man verlor endlich ihre Spur am Rande eines großen, unzugänglichen Sumpfes, und als man sich nach dem Banditen umfah, der sie nach dem Schlupfwinkel der Räuber geführt, war dieser verschwunden. Man kehrte daher unverrichteter Sache nach dem Lagerplatz der Ban-

den zurück, und nachdem man sich dort an den vorgesetzten Speisen und Getränken gütlich getan, gelangte man ungeführt aus dem Walde hinaus und abends mit dem Ruhme bedeckt, wenigstens zuerst in den Wald eingebrochen und den Räubern auf die Spur gekommen zu sein, in Maiba an.

Das Entweichen der Räuber machte Vernet überhaupt wenig Kummer. Er dachte nur daran, wie er das schöne Mädchen, das er in jenem Landhause erblickt und das ihm seither nicht aus Herz und Sinn gekommen, wiedersehen könne. Zu diesem Zwecke zog er sich mit seinen Leuten auf ein Landgut in der Nähe von Nicastro zurück. Von hier war es nur etwa eine halbe Stunde bis zu jenem Landhause, und er benutzte daher die erste Gelegenheit, dort wieder einzusprechen. Sein Freund Beauchamp hatte alles versucht, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, aber vergebens, und so wollte er ihn wenigstens nicht allein gehen lassen und begleitete ihn.

Sie fanden das Mädchen allein und in dem kleinen Garten vor dem Hause mit dem Begießen der Blumen beschäftigt. Sie wurde die Ankommenden nicht eher gewahrt, als bis sie dicht vor ihr standen; umso mehr war sie überrascht, errödete und schlug verschämt ihre Augen nieder, auch begann ihr wohlgerundeter Arm, welcher die Siebkanne hielt, leise zu zittern. Das fremdliche, zutrauliche Wesen Vernets, sein feines und edles Benehmen, sein lächelndes, schongebildetes Angesicht hatten auch in ihrem Herzen einen wunderbaren Eindruck zurückgelassen, von dem sie sich kaum Rechenschaft zu geben wußte, denn es war das erste Mal, daß in ihr junges, unbeflecktes Gemüt das beseligende Gefühl der Liebe einzog. Fortsetzung folgt.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel

ein glückliches
Prosit Neujahr!

Ernst Busch u. Frau,
Kaiserkaal.

Unserer geehrten Kundschaft sowie Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel

beste Glückwünsche!

Jean Vetter u. Familie.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden, Bekannten und Verwandten die

herzl. Glückwünsche
zum neuen Jahre!

Heinr. Schmitt, Drogerie.

Freunden, Bekannten, sowie einer werten Kundschaft zum Jahreswechsel

die herzlichsten

Glück- u. Segenswünsche!

Familie Georg Hammer.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten sowie geehrter Nachbarschaft die

herzl. Glückwünsche
zum Jahreswechsel!

Alois Weillbacher,
Mechaniker.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten die

herzl. Glückwünsche
zum neuen Jahre!

Philipp Frank, Friseur,
Widererstraße.

Meiner werten Kundschaft von Flörsheim und Umgebung sowie allen Bekannten ein herzliches

Prosit Neujahr!

Joseph Martini u. Frau.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten die

best. Glückwünsche
zum neuen Jahre!

Joseph Kohl III. u. Frau,
Gasthaus zum Schützenhof.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel ein fröhliches

Prosit Neujahr!

J. P. Messerschmitt,
Gasthaus zum Taunus.

Meiner werten Kundschaft, allen Freunden und Bekannten

die herzl. Glück- u. Segenswünsche
zum Jahreswechsel!

Franz Schäfer u. Frau,
Hauptstraße 30.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten, sowie geehrter Nachbarschaft die

herzlichsten Glückwünsche

zum Jahreswechsel!

Adam Hahn,
Holz- und Kohlenhandlung.

Unserer werten Kundschaft, sowie den geehrten Nachbarn, Freunden und Bekannten die

besten Wünsche

zum Jahreswechsel!

Franz Schichtel,
Colonialwarenhandlung.

Zum Jahreswechsel

allen unseren lieben Freunden und Bekannten, sowie den werten Kunden und Nachbarn

die herzlichsten

Glück-Wünsche!

Christoph Boller,
Bäcker.

Zum Jahreswechsel!

Meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten
die herzl. Glückwünsche!

Pbil. Dienst III.,
Holz- und Kohlenhandlung.

Prosit Neujahr!

Der Einwohnerschaft Flörsheims und Umgebung übermittle ich hierdurch

**herzlichste Glück- und
Segenswünsche**
zum Jahreswechsel!

Das neue Jahr möge Ihnen Gesundheit, Reichtum und sorgenloses Leben bringen.

A. Rubinstein
Uhrmacher und Goldarbeiter,
Flörsheim, Grabenstraße 8.

Allen unseren Geschäftsfreunden und Bekannten

*Die besten
Glückwünsche*

zum

Neuen Jahre!

Heinrich Dreisbach u. Frau.

»»» Statt Karten «««

Zum

bevorstehenden Jahreswechsel
allen Freunden und Bekannten sowie meiner werten Kundschaft

**die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche!**

Franz Kohl,
Kolportage-Buchhandlung.

Zum Jahreswechsel allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten die

besten Glückwünsche!

Adam Becker,
Gastwirt.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten

die herzlichst. Glückwünsche
zum neuen Jahre!

Familie Joseph Lenz.

Zum Jahreswechsel

allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten
die besten Glückwünsche!

Franz Weillbacher,
Gastwirt.

Den verehrten Einwohnern von Flörsheim
zum Jahreswechsel

die besten Glückwünsche!

Jakob Schmitt u. Familie,
Metzgerei.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten

die herzlichst. Glückwünsche
zum neuen Jahre!

Franz Stückert u. Familie,
Colonialwarenhandlung.

Unserer geschätzten Kundschaft, all unseren Freunden und Gönnern wünschen wir ein

glücklich

frohes Neujahr!

Familie Otto Biemer,
Frankfurter Colonialwarenhaus.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten, sowie geehrter Nachbarschaft die herzlichsten

Glückwünsche

zum Jahreswechsel!

Christoph Wittekind,
Colonialwarenhandlung.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten

die herzlichst. Glückwünsche
zum neuen Jahre!

Anton Schleidt, Metzgerei.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel ein fröhliches

Prosit Neujahr!

Franz Breckheimer,
Gasthaus zum „Frankfurter Hof“.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel ein fröhliches

Prosit Neujahr!

G. P. Messerschmitt u. Frau,
Gasthaus „zum Hirsch“.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten

die herzlichsten

Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Karl Frank u. Familie,
Kartäuserstraße.

Zum bevorstehenden Jahreswechsel

die besten Glückwünsche

allen unseren lieben Freunden und Bekannten sowie unserer werten Kundschaft.

Familie Pet. Schäfer, Schneidermeister.

Zum Jahreswechsel allen unseren lieben Freunden und Bekannten sowie den werten Kunden u. Nachbarn

die herzlichsten

Glück-Wünsche

Adam Wagner,
Schuhmachermeister, Bornstraße.

Meinen werten Gästen, Freunden u. Bekannten die

besten Wünsche

zum neuen Jahre!

Peter Hartmann u. Frau,
Gasthaus zum scharfen Eck.

Zum Jahreswechsel allen unseren lieben Freunden und Bekannten sowie den werten Kunden u. Nachbarn

die

herzl. Glückwünsche

Oswald Schwarz,
Eisenbahnstraße.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreizehngestellte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Frangierlohn 50 Pfg., durch die Post Mk. 1.20 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreissbach, Flörsheim a. M., Kirchhofstraße Nr. 1. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreissbach, Flörsheim a. M.

Nr. 152.

Samstag, den 31. Dezember 1910.

14. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Nächsten Dienstag, den 3. Januar 1911, wird mit
der Reinigung der Schornsteine begonnen.

Flörsheim, den 30. Dezember 1910.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

In den letzten Jahren hat sich die Anstiege immer
mehr verbreitet, daß schulpflichtige Kinder von Haus
zu Haus gehend, ein neues Jahr wünschen, was von
den Bürgern nicht anders als eine lästige Bettelei em-
pfunden wird. Da die an diese Kinder erteilten Geld-
beträge doch in der Regel zum Einkauf von Nischereien,
Feuerwerkskörpern und sonstigen unnötigen Sachen
verwendet werden, ersuche ich die Bürger, den Kindern
auf keinen Fall bares Geld zu verabreichen.

Flörsheim, den 31. Dezember 1910.

Der Bürgermeister: L a u d.

Notales.

Flörsheim, den 31. Dezember 1910.

b Theater. Morgen, am Neujahrstage, Nachmitt.
4 Uhr, findet im Gasthaus zum „Hirsch“ eine Wieder-
holung des Weihnachtsspiels des kath. Junglingsver-
eins statt, zu der die Mitglieder, Freunde und Gönner
des Vereins, vor allem die Angehörigen der Mitglieder,
sowie die Schulfugend freundlichst eingeladen ist. Der
Eintritt beträgt 10 Pfg.

g Die Turngesellschaft feiert am 15. Januar 1911
ihre Winterfeier. Die Vorbereitungen zu dem Feste sind
bereits in vollem Gange und verspricht es eine glänzende
Veranstaltung zu werden. Der Eintrittspreis beträgt
pro Person 30 Pfg. mit Gratislos, 1 Dame frei, und
sind Karten bei sämtlichen Mitgliedern zu haben.

* Frankfurt a. M. Von der Lokomotive erfaßt. Ein
im Hauptbahnhof beschäftigter Schreiner wurde am 1.
Feiertag bei dem Ueberfahren von Geleisen von einer
Maschine erfaßt und demnach zur Seite geschleudert,
daß er bewußtlos liegen blieb. Er erlitt jedoch nur
unerhebliche Verletzungen.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag Fest der Beschneidung des Herrn. — Generalkommunion
des Marienvereins. 6 1/2 Uhr Beichtgelegenheit, 7 Uhr Früh-
messe, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt mit Segen.
Nachm. Andacht zum hl. Namen Jesu, danach Beerdigung
der Katharina Blatt, 4 Uhr Generalversammlung des Marien-
vereins mit Vortrag.

Montag 6 1/2 Uhr 2. Amt für Adam Dörthöfer, 7 Uhr 1. Amt für
Katharina Blatt.

Dienstag 6 1/2 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 7 Uhr Amt für Christ.
Diehl und Ehemann Gerhard.

Mittwoch 6 1/2 Uhr Jahramt für Philipp Schleidt, ledig, 7 Uhr 2.
Amt für Katharina Blatt.

Donnerstag 6 Uhr hl. Messe, 6 1/2 Uhr gest. Engelamt für Christina
Flörsheimer, Nachm. 4 Uhr Beichtgelegenheit.

Freitag Fest der Erscheinung des Herrn (Fest der hl. drei Könige).
Fest-Jesumess, 6 1/2 Uhr Beichtgelegenheit, 7 Uhr Früh-
messe, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt mit Segen.
Nachmittags Vesper.

Samstag 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Amt für Familie Philipp Wagner.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 1. Januar.

Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Stenographenverein „Gabelberger“. Die Unterrichtsstunde am
heutigen Donnerstag Abend fällt aus und beginnt dieselbe
erst wieder am ersten Donnerstag (abends von 8—10 Uhr)
nächsten Jahres.

Sumor. Musikgesellschaft „Lira“. Jeden Donnerstag Abend 9
Uhr Musikstunde bei Adam Beder.

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde
im „Karthäuser Hof“.

Gesangsverein „Sängerbund“. Jeden Montag Abend 9 Uhr Sing-
stunde im „Hirsch“.

Verjüngungsverein Flörsheim. Den Mitgliedern ein gutes
Neues Jahr! Die General-Versammlung findet Mittwoch
den 4. Januar 1911 abends 1/9 Uhr im Gasthaus zum
„Hirsch“ statt.

Kath. Junglingsverein. Morgen Sonntag Vormittag 12 Uhr The-
aterprobe, nachmittags 4 Uhr Wiederholung des Weihnachts-
spiels.

Prosit Neujahr!

Zum bevorstehenden Jahreswechsel meiner verehr-
lichen Kundschaft die

best. Glückwünsche

Katharina Weil Wwe.

Filiale Goh und Soherr.

Meiner werten Kundschaft von Flörsheim und Um-
gegend sowie allen Bekannten ein herzliches

Prosit Neujahr!

Phil. Jak. Müller,

Spediteur.

Unserer geschätzten Kundschaft, all unseren Freunden
und Gönnern wünschen wir ein
glücklich

frohes Neujahr!

Familie Anton Habenthal,

Metzgerel.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten,
sowie geehrter Nachbarschaft die herzlichsten

Glück-Wünsche!

zum Jahreswechsel!

Simon Rahn,

Schuh- und Viehhandlung.

Zum Jahreswechsel die

besten Glückwünsche!

allen unseren werten Gästen, Kunden und Bekannten.

Karthäuserhof-Brauerei.

Meiner werten Kundschaft Flörsheim und Umgegend
sowie allen Verwandten u. Bekannten ein recht herz-
liches

Prosit Neujahr!

Fa. J. Menzer (Inh. Jos. Schütz).

Für

„Glüh-Wein“

Barletta, deutsch-ital. } per Flasche 70
Verschnitt } incl. Glas

Dürth. Fenerberg „ „ 80

Glos de St. Felix „ „ 75

Spezialmarke „ „ 85

St. Estephe „ „ 100

Germania-Sekt

Apfel-Schaum-Wein

garant. Flaschengährung

1/2 Flasche Mk. 1.80 | 1/2 Flasche Mk. 1

Deutscher-Sekt

inkl. Sektsteuer

per Flasche von Mk. 2.75 an.

O r a n g e n

3 Stück 10 Pfg.

größere Frücht 5 u. 6 Pfg.

J. Latscha

Hypothekengeld!

Habe 11—12 Tausend Mark bis zu 70 Prozent der Ortstaxe so-
fort auszuliehen. Schriftliche Offerten unter No. 100 an die
Expedition.

Du Musst Doch Das Trinken Aufgeben

Es wird ja
unser
Heim
zer-
stören



Die Neigung zu berauschenden
Getränken kann vernichtet werden.

Sklaven der Trunksucht
können jetzt befreit werden, sogar
gegen ihren eigenen Willen.

Ein harmloses Pulver, **POUDRE
ZENENTO** genannt, ist erfunden
worden; es ist leicht zu nehmen, für
jedes Geschlecht und Alter geeignet und
kann in Speisen oder Getränken gegeben
werden, selbst ohne Wissen des
Betroffenen. Poudre Zenento wird als
ganz unschädlich garantiert.

Diejenigen, die einen Trunk-
suchtigen in ihrer Familie
oder ihrem Bekanntenkreis
haben, sollten nicht ver-
zagen, **EINE GRATIS-
PROBE** von dem Poudre Zenento zu
verlangen. Dieselbe wird per Brief
geschickt. Porto für Briefe nach London
20 Pfg; für Postkarten 10 Pfg.
Schreiben Sie noch HEUTE an

POUDRE ZENENTO CO.
76, WARDOUR STREET,
LONDON, W., ENGLAND 1466

Die Diamantengewinnung der Erde.

Da seit den bekannten Funden in Deutsch-Südwestafrika auch Deutschland an der Diamantenindustrie beteiligt ist, gewinnen die Mitteilungen, die H. N. Broton in der Neuauflage seines Buches „The diamond mines of the world“ über die Gesamtproduktion an Diamanten auf der Erde gibt, auch für uns besonderes Interesse, obwohl die für frühere Zeiten angegebenen Zahlen nur auf unsicheren Schätzungen beruhen, bei denen Fehler im Betrage von vielen Millionen Karat so gut wie gewiß sind.

Bis zum Jahre 1727, in dem die ersten brasilianischen Diamanten gefunden wurden, kam als einzige nennenswerte Fundstätte eigentlich nur Ostindien in Betracht, das der Welt bis zur Gegenwart 11 Millionen Karat im Werte von 370 Millionen Mark geliefert hat. Aus Brasilien, dessen Produktion in neuerer Zeit sehr zurückgegangen ist, wurden im Laufe der letzten 180 Jahre rund 13 Millionen Karat im Werte von 460 Mill. M. auf den Markt gebracht. Was im Ural, in Victoria und in Neu-Südwaales und Nord-Karolina an Diamanten gefunden wird, ist für den Markt völlig belanglos, dagegen hat die bisher unerforschte Tiefeninsel Vorneo aus den wenigen, dort bergmännisch betriebenen Fundstätten bisher über 600 000 Karat im Werte von rund 20 Millionen Mark geliefert.

Weit übertrieben wird aber diese Gesamtsumme aus sämtlichen, schon seit langer Zeit betriebenen Diamantfundstätten von Südafrika, welche dessen Reichtum an dem kostbaren, glühenden, kristallisierten Kohlenstoff erst seit vierzig Jahren bekannt und der intensive Abbau des diamantenreichen blue ground von noch viel längerem Datum ist. Allein die von Cecil Rhodes gegründete De Beers Consolidated Mines Company hat durch viele Jahre eine durchschnittliche Jahresproduktion von 90 bis 100 Millionen Karat gehabt, während die gesamte Diamantenausbeute in Südafrika bis zum Schluss des Jahres 1909 sich auf 78 Millionen Karat im ungefähren Wert von 2 Milliarden Mark beläuft, wobei selbstverständlich nicht der Wert bzw. der Verkaufspreis der geschliffenen Edelsteine im Kleinhandel, sondern der Wert in Rechnung gestellt ist, den die Rohedesteine für die Mineralbesitzer haben. Bekanntlich würden die Diamanten einen verwerflichen Preisverlust erleiden, wenn die ausbeutenden Gesellschaften alle ihnen gehörenden Fundstätten intensiv bearbeiten. Dies ist jedoch keineswegs der Fall, vielmehr halten die hier in Betracht kommenden Gesellschaften ausgedehnte Diamantfelder geschlossen, um eine Überproduktion zu verhindern, die den heute zwischen 30 und 40 Mark pro Karat schwankenden Preis sehr herabdrücken würde.

Seht man die heute im Privatbesitz und auf dem Weltmarkt befindlichen Diamantenvorräte auf 110 Millionen Karat an (1 Karat beträgt 205 Milligramm), so ergibt eine einfache Rechnung, daß diese glänzenden, den ungeheuren Wert von 3 bis 4 Milliarden Mark repräsentierenden Edelsteinschätze das beschriebene Gewicht von nur 22 550 Kilogramm besitzen, also bequemer in zwei großen Eisenbahnwaggons zu transportieren sein würden. Nicht vernachlässigt sind hierbei allerdings die unschätzbaren Diamantenvorräte, die sich im Besitz der Fürsten und anderen Großen im Orient befinden, wo man noch immer die Geistesart hat Kapitalien nicht zinsbringend in leicht zu beschaffenden und annützerischen Werten, sondern in Edelsteinen anzulegen. Große Mengen von Diamanten, die man auf ein Jahr bis ein Viertel der Gesamtproduktion schätzt, anzulegen sich der statistischen Feststellung auch durch Diebstahl und Unterschlagung in den Minen mit darauf folgendem Schmuggel über die nächste Grenze.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Nach einer Mitteilung des „Tag“ wurde in einer der letzten Sitzungen des preussischen Staatsministeriums im Hinblick auf die herannahende Tagung des Abgeordnetenhauses auch über die Frage der preussischen Wahlreform gesprochen. Es ergab sich, daß eine neue preussische Wahlreformvorlage in der nächsten Tagung nicht wieder an den Landtag gelangen soll. Ministerpräsident von Bethmann-Hollweg ist der Ansicht, daß diese Angelegenheit bis zum Vollzug der allgemeinen Revision am 1. April 1912 ruhen muß. Erst dann wäre es, je nach dem Ausfall dieser Wahlen möglich, daß die maßgebenden Parteien in beiden Häusern des Landtages ihre Stellung zu dieser Frage revidieren würden, und daß eine neue Wahlrechtsvorlage ein besseres Schicksal haben würde als die vorjährige. Jetzt würde sie lediglich einen weiteren Janapfel abgeben und das Ergebnis ebenso negativ sein wie vor einem Jahr. Das aber möchte der Ministerpräsident unter allen Umständen vermeiden.

Getrennte Herzen.

Original-Roman von C. Mathias.

Fortsetzung.

„Nennen Sie die Dame nicht so,“ unterbrach ihn der Priester in eisiger Tone. „Dieses Recht haben Sie verwirkt. Inbegriff Ihre Tat verdient Anerkennung. Sie haben durch dieselbe so manches wieder gut gemacht. Ich will mich darüber mit Ihnen aussprechen und erwarte Sie zu diesem Zwecke morgen Nachmittag 4 Uhr in meiner Wohnung. Ich beschleunige unsere Zusammenkunft, weil Sie eine Besserung Ihrer Lage dringend bedürftig zu sein scheinen,“ endete er mit einem verächtlichen Blick auf die abgetragene Kleidung seines Gegenübers, „kommen Sie, so lange das Andenken an Ihre heutige Geistesgegenwart bei mir noch frisch ist. Adieu.“

Er wandte sich zur Droschke, in welche er die verheiratete Dame nicht ohne Mühe einzusteigen zwang. Stöhnend lehnte sich diese in eine Ecke. Der Dienstmann, welcher bisher Wache gestanden hatte, trat reich beschenkt zurück und der Wagen setzte sich in Bewegung.

„Tolle Sache,“ brummte der Dienstmann. „Die Frau ist nicht ganz richtig. Immer wollte sie auskneifen. Aber der Alte spendierte einen Taler. Da habe ich nichts mitzureden.“

Edmund von Below blickte zitternd dem davonrollenden Gefährt nach, dann folgte er ihm taumelnd wie ein Trunkener, den Weg nach dem Spittelmarkt einschlagend. Ein Weile noch besausteten ihn Neugierde, aukteten dem

stünden vermeiden, da er nicht auf dem Standpunkt stehe, daß das feierliche Versprechen der preussischen Thronrede vom 20. Oktober 1908 durch die Einbringung einer Wahlreformvorlage erfüllt sei, gleichviel, ob diese im Landtag scheiterte oder zustande komme. (Wie man sich nun auch zu diesem Standpunkte verhalten mag, das eine fest steht, daß die preussische Wahlrechtsfrage eine sehr bedeutende Rolle bei den nächsten Reichstagswahlen spielen wird. Die Red.)

* Der Konflikt zwischen dem ordentlichen Professor der National-Ökonomie an der Berliner Universität Ludwig Bernhardt mit Max Sering ist durch Vermittlung des Kultusministers am Weihnachtstag beigelegt worden. Beide Professoren gaben Erklärungen ab, deren Inhalt so entgegengesetzt ist, daß damit der Zündstoff als beseitigt gelten kann. Durch dieses Einverständnis ist Professor Bernhardt's Stellung an der Berliner Universität gesichert. Im Interesse unserer größten deutschen Hochschule dürfte die gleichsam unter dem Weihnachtsbaum zustande gekommene Versöhnung allgemein mit Freuden begrüßt werden.

* Die vom Reichsgericht beurteilten englischen Offiziere, Hauptmann Trench und Leutnant Brandon werden in den nächsten Tagen nach einer Festung, deren Wahl noch nicht getroffen ist, überführt werden. Die Weihnachtsfeierlage haben die Offiziere noch im Leipziger Untersuchungsgefängnis zugebracht. Wahrscheinlich werden sie nach Cay überführt werden.

Aus dem Vatikan.

* Der Papst hat eine Enzyklika ausgearbeitet, die sich an die unierten Griechen wendet. Der Papst behandelt darin den Artikel des Prinzen Max von Sachsen.

Rußland.

* Der „Rat“ meldet aus Petersburg, daß der demnächstigen Zusammenkunft in Siernewice zwischen den Großfürsten Nikolai und Sergius mit den Mitgliedern der kaiserlichen Kaiser-Familie auch der österreichische Thronfolger beizuwohnen wird. In offiziellen russischen diplomatischen Kreisen schenkt man dieser Zusammenkunft große Beachtung und wird als Resultat der Entree von Potsdam bezeichnet. Man sieht eine österreichisch-russische Annäherung voraus.

Griechenland.

* Aus Sofia und Regierungskreisen verlautet authentisch, daß die Wiedereröffnung eines griechischen Prinzen als Gouverneur oder Fürst von Aetolien ausgeschrieben ist. König Georg erklärte lebhafte in Gegenwart des Premierministers Venizelos bestimmt, daß er einer solchen Ernennung im Interesse Griechenlands und Aetolien unter keinen Umständen zustimmen werde, gleichviel welche Entwicklung die kretische Frage nehme. Das in Athen zirkulierende Gerücht, daß Oberkommissar Zaimis auf Wunsch der Schutzmächte demnächst auf seinen Posten zurückkehrt, wird in informierten Kreisen nicht bestätigt.

England.

* Einer Statistik zufolge gehören ihrem Berufe nach dem neuen Parlament an: 81 Advokaten, 65 Offiziere, 44 Gutbesitzer, 29 Industrielle, 26 Journalisten, 25 Sekretäre und sonstige Komitee-Mitglieder der Trade-Union, 14 Zeitungsverleger, 12 Redakteure, 12 Grundbesitzer, 6 Direktoren von Gesellschaften, 10 Bankiers, 9 Pächter, 3 Brauereibesitzer, 1 Brennerbesitzer, ein Metzger, 5 Ärzte und ein Schneider.

Türkei.

* Dem „Tanin“ zufolge hat die türkische Regierung beschlossen, einen deutschen Spezialisten als Direktor der neuen Schiffsahrt-Gesellschaft Mahfusa zu ernennen.

* In der Kammer kam es bei der Verhandlung über die Nachtragsschulden zur Belämpfung der Cholera zu einem erregten Zwischenfall zwischen dem Minister des Innern und dem Präsidenten der Sanitätskommission, dem jungtürkischen Abgeordneten Ismit. Der Minister des Innern nannte Ismit einen Chauvinisten, worauf dieser rief: Unverschämtheit! Schuft! Auch der jungtürkische Abg. Said beschimpfte den Minister des Innern. Infolgedessen entstand ein so heftiger Lärm, daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Infolgedessen entstanden Gerüchte von einer Demission des Ministers des Innern. Authentischen Informationen zufolge war Talat Bey auch entschlossen, zurückzutreten, wurde jedoch vorläufig durch den Großwesir und andere einflussreiche Komiteemitglieder ermahnt, davon Abstand zu nehmen. Der Minister des Innern wird in einer Konferenz des jungtürkischen Komitees die Ausschließung Ismits und Said's, sowie anderer Deputierter, die sich an den Lärm

Straßenhelden in das verzerrte, trostlose Gesicht, endlich zerstreuten sie sich und er konnte unbeachtet der Vertrautenbrücke zuwandern. Nun befand er sich am Ende des Kanals ganz allein und, indem er seinen Kopf mit beiden Händen zusammenpreßte, stierte er schmerzverloren in das Wasser.

„Sie war es, sie, meine angebetete, vergötterte Carola, mein liebes Weib,“ murmelte er, indem sich seine Brust hob und senkte. „Ich habe sie in meinen Armen gehalten und sie, sie wagte es nicht, sie erkannte mich nicht. Was ist geschehen? Weshalb warf sie sich vor die Pferde?“

„So kann man nur im Wahnsinn handeln,“ murmelte er dann leise weiter. „Woher auch die Trauerkleidung, die schwarzen Schleier? Hat sie ein Schicksalsschlag getroffen, welcher sie zu dieser Tat der Verzweiflung trieb, ist mein Verbrechen an ihr der Grund des Selbstmordversuchs? Wehe mir, wenn ich die Schuld an ihrem Unglück trage!“

Vor seinen Augen tanzten die Lichter der am jenseitigen Ufer stehenden Gasandelafer auf den leicht bewegten Wellen. Ein Schauer kroch über den Rücken des einsamen, verzweiferten Menschen. Graufend vor sich selbst klammerte er sich an das Geländer und schloß die Augen, um das häßliche Gliedern auf der schwarzen, Kälte ausströmenden Flut nicht mehr zu sehen. Da stand greisbar vor seiner Seele die Szene, welche er soeben erlebt. Er sah die schwarzgekleidete Frauengestalt wieder auf den Schienen liegen, er glaubte wieder den markerschütternden Schrei zu hören, den sie ausgestoßen.

„Wahnsinn, — Wahnsinn,“ keuchte er, die Augen

starrten betäubt, verlangten wird. Sollte sein Antrag nicht durchgehen, so beabsichtigt er zurückzutreten.

China.

* Ein neues kaiserliches Edikt weist den Verfassungsausschuß an, unverzüglich einen Organisationsplan für ein modernes Kabinett auszuarbeiten. Darauf wurde die wegen des Ediktes verzögerte Thron-Eingabe mit Stimmenmehrheit vom Ausschusse zurückgezogen. Die gemäßigte Partei hat nun entschieden die Oberhand.

Aus aller Welt.

Prozeß Meyer-Kwilecki. Für die am 23. Februar n. J. vor dem Reichsgericht stattfindende Verhandlung in der Klagesache der Stationsausseherin Cecile Meyer gegen den Grafen Kwilecki wegen Herausgabe des kleinen Grafen Josef Kwilecki hat das Reichsgericht der Meyer das Armenrecht bewilligt und ihr den Geheimen Justizrat Dr. Ertmeyer in Leipzig als Anwalt beigeordnet.

Mord und Selbstmord? Im Richtenheimer Stadtwald schoß der Soldat Rees vom 139. Infanterie-Regiment in Plauen auf die in den dreißiger Jahren lebende Frau eines Bergarbeiters aus Gersdorf namens Leichenring und dann auf sich. Der Soldat, der bei der Frau wohnte, unterhielt ein Liebesverhältnis mit ihr, das der Mann in Erfahrung brachte. Die Frau war sofort tot, der Soldat ist lebensgefährlich verletzt und wurde ins Garnisonslazarett in Plauen gebracht, wo er aussagte, daß die Tat im Einverständnis mit Frau Leichenring geschehen sei.

Panik in der Kirche. Während des Hochamtes in der Pfarrkirche in Baden bei Wien löste sich von der Decke ein Stück des Gesimses ab und stürzte in das Kirchenschiff, ohne jedoch Jemanden zu treffen. Trotzdem entstand unter den Kirchenbesuchern eine Panik und alles drängte nach den Ausgängen. Schließlich gelang es aber einigen Besonnenen, die Ruhe soweit wieder herzustellen, daß die Kirchenbesucher die Kirche verlassen konnten, ohne daß ernstliche Verletzungen zu verzeichnen waren.

Verhafteter Mörder. Unter dem Verdacht des Doppelmordes an den Eheleuten Hirschi in Bern wurde der 21jährige Zementarbeiter Niederhäuser verhaftet. Er wurde überführt, die Nacht vor dem Verbrechen in der Wohnung Hirschi's verbracht zu haben. Bei ihm wurde eine Uhr mit dem Namen der Frau Hirschi und Schmuckstücken vorgefunden.

Schiffunglück. Aus Antwerpen wird berichtet: Der transatlantische Dampfer „Finland“ fuhr gegen den in der Scheldemündung vor Anker liegenden Dampfer „Baltic“. Letzterer wurde so schwer beschädigt, daß er in wenigen Minuten sank. 6 Mann der Besatzung, die in ihren Kajüten schliefen, sind umgekommen, die übrigen konnten sich retten und wurden an Bord des „Finland“ aufgenommen. Ueber die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nichts bekannt. Es herrschte weder Sturm noch Nebel und an Bord des „Finland“ hatte vorher der Fluch-Pilot seinen Dienst ausgenommen. Drei Mann der Besatzung des „Baltic“ konnten sich nur mit einem Seil befestigen, retten. Die Reeder des „Finland“ hatten dem Kapitän befohlen, nach Southampton zu dampfen und dort ins Trockendock zu gehen. Der Umfang der Beschädigungen des „Finland“ ist noch nicht bekannt.

Neues Unterseeboot. In Toulon wurden Versuche mit einem Unterseeboot unternommen, das einen neuen Motor besitzt, der sowohl an der Meeresoberfläche wie unter Wasser benutzt werden kann. Der Motor beruht auf einer Erfindung eines Marine-Genieoffiziers, der einen Kessel erfunden haben soll, der bei der Fahrt an der Meeresoberfläche Wärme akkumuliert, die dann unter Wasser den Motor betreibt. Die Versuche sollen ein günstiges Resultat ergeben haben.

Ein angebliches Komplott. Nach einer Meldung des „Paris Journal“ aus Rom entdeckte die Polizei einen Plan eines von der Kammer vorbereiteten großartigen Komplottes, welches die Befreiung von 39 Führern der Vereinigung bezweckte, die sich gegenwärtig in Präventivhaft befinden. Dieses Komplott sollte ausgeführt werden gelegentlich der Ueberführung der Verhafteten von Neapel nach Viterbo, wo ihnen der Prozeß gemacht werden sollte. Die Polizei weigert sich, Aufklärung über den Fall zu geben und hat die umfassendsten Maßregeln getroffen, Zwischenfälle zu verhindern.

Vom Zuge erfasst. Wie aus Nogent gemeldet wird, ist ein mit 9 Personen besetzter Wagen beim Bahnübergange von Chateauban von einem Zuge erfasst und völlig zertrümmert worden. 6 Personen wurden getötet, die drei anderen verletzt. Die Gesellschaft wollte zu einer Trauerfeierlichkeit fahren.

Ueberfallene Matrosen. Die Landungs-Mannschaft

öffnend und hastig zurücktretend. „So klingt nicht die Stimme eines mit Vernunft begabten Wesens; durch meine Schuld wurde der Verstand der Unseligen zertrübt. Morgen werde ich die Befreiung aus dem Munde jenes unbarmherzigen Mannes empfangen, der mich wie einen Ausfälligen aus seinem Hause gewiesen hat. Er erwartet mich, um mich mit Vorwürfen zu martern, mich noch elender zu machen als ich schon bin. Darum befehl ich mir, zu ihm zu kommen. Und um die Schwach völlig zu machen, wird er mir ein Almosen bieten. Nein, nein, ich betrete seine Schwelle nicht mehr. Aber Carola — meine Kinder? Ich würde sie wiedersehen nach langer Zeit der Trennung. Doch was soll ihnen das? Sie wissen nichts mehr von dem verkommenen Manne, den sie Gatte und Vater nennen. Besser, ich verschwinde für immer. Ein Sprung in dieses Wasser und Alles ist vorbei.“ Schritte näherten sich. Zwei Männer kamen von der Schleuse her. Edmund bog in die Schattenstraße ein. Der Kanal machte ihn schauern. Er floh die Todeslockung.

„Nicht hier, draußen am Nordhafen,“ murmelte er. „Hier würde man mich herausfischen, mich in dieses verpöchte Leben zurückrufen. Die Folge wäre eine polizeiliche Untersuchung und das schwiegerväterliche Almosen, vor dem ich mich fürchte. Da draußen aber finde ich leicht einen Stein, der mich auf dem Grunde der barmherzigen Flut festhält. Da ruhe ich aus, sicher und ungekört.“

Fortsetzung folgt.

des englischen Kreuzers „Hagith“, die sich auf einer Walfangreise befand, wurde bei Dibal am persischen Golf von Eingeborenen überfallen. Von der englischen Mannschaft wurden 4 getötet und 9 verwundet. Einer wird vermisst.

Abgelehntes Meritohonorar. Prof. Vier, der nach dem Tode Prof. Bergmanns zum Leibarzt des türkischen Exultans ernannt wurde, hat vor einiger Zeit an die türkische Regierung seine Honorarforderung von 160 000 Mark gerichtet. Die Forderung ist vom Gericht in Konstantinopel abgelehnt worden.

Eisenbahnräuber. Ein kühner Überfall wurde in einem Missouri-Pacific-Zug in der Nähe von Kansas City verübt. Dort beraubte ein maskierter Räuber hundert Reisende. Er hielt alle mit einem Revolver in Schach und verwundete einen Hauptmann, der Widerstand versuchte. Vorher hatte er das Alarm-Signal unbrauchbar gemacht und dadurch jeden Alarm verhindert. Der Räuber verließ unbehindert den Zug. Starke Patrouillen mit Bluthunden sind hinter ihm her.

Dynamit-Explosion. Aus Los Angeles kommt die Meldung, daß die großen metallurgischen Werke durch eine Dynamit-Explosion vollständig zerstört worden sind. Die Ursache der Explosion konnte bisher nicht festgestellt werden. Wie es heißt, handelt es sich um ein Attentat, da in letzter Zeit unter den Arbeitern Gärung besteht.

Die erste Funkentelegraphistin.

Fräulein Grapnela Pader aus Jacksonville in Florida ist die erste Dame, die auf einem Dampfer als Funkentelegraphistin angestellt ist. Frä. Pader fährt auf dem Dampfer „Mohaw“, der zwischen New-York, Charleston und Jacksonville verkehrt. Sie ist 22 Jahre alt, sehr sympathisch und hübsch, und will ihren Verdienst benutzen, um sich für die Oper auszubilden. Sie trägt die fleischfarbene Uniform der Funkentelegraphistin und die Dampfergesellschaft erwartet wohl nicht mit Unrecht, daß die männlichen Passagiere sehr gute Kunden sein werden und die Anstellung einer Dame sich also auch als gutes Geschäft erweisen wird.

Ein Heimarbeitertag.

Ein Ausschuß, an dessen Spitze Prof. Dr. E. Franke steht, erläßt folgende Einladung:

Das Hausarbeitsgesetz steht vor der Entscheidung. Der Bericht der Reichstagskommission liegt vor. Die zweite Lesung im Reichstag wird bald nach Wiederbeginn der Sitzungen stattfinden. Was in ihr beschlossen wird, wird voraussichtlich in der dritten Beratung bestätigt werden. Dann hat der Bundesrat das letzte Wort. Ist das Gesetz aber zustande gekommen, so ist sicher damit die Regelung der Hausindustrie auf lange Zeit hinaus abgeschlossen. Es gilt daher, in letzter Stunde die Wünsche und Forderungen, die die Heimarbeiter und ihre Freunde an die Gesetzgebung haben, noch einmal zum offenen Ausdruck zu bringen. Der Heimarbeitertag vom 1904 und die deutsche Heimarbeit-Ausstellung von 1906 haben den Anstoß zu dem Hausarbeitsgesetz gegeben, das Ende 1907 dem Reichstag vorgelegt worden ist und somit volle drei Jahre bis zur Entscheidung gebraucht hat. Die Regelung der Hausarbeit nach dem Beschluß der Reichstagskommission erscheint in wichtigen Punkten unzulänglich; daher sind wir der Überzeugung, daß im Rahmen dieses Gesetzes noch manche Verbesserungen Platz greifen müssen, soll wirklich den schweren Umständen der Heimarbeiter gesteuert werden. Um solche Verbesserungen vorzuschlagen und an Reichstag und Bundesrat zu bringen, laden wir Vertreter der Heimarbeiter aller Berufs- und Zweige und Freunde der Heimarbeit aus den bürgerlichen Ständen, die bisher schon zu gemeinsamer Arbeit wiederholt vereint waren, zu einer Kundgebung ein. Mit Vermeidung aller politischen Tendenzen, ohne Unterschied der gewerkschaftlichen Richtungen ist der Zweck dieser Kundgebung einzig und allein, die Wünsche und Forderungen der Heimarbeiter noch einmal zusammenzufassen und öffentlich auszusprechen. Der Heimarbeitertag wird am 12. Januar in den Räumen von Kellers Neuer Philharmonie (Berlin, Köpenickerstraße 96-97) stattfinden. Das Hauptreferat hat Prof. Dr. Willbrandt-Tabbing übernommen. — Anmeldungen zu dem Kongress nimmt das Bureau für Sozialpolitik, (Berlin W. 30, Mollendammstraße 29-30) entgegen.

Graf Valsestreem †.

Der frühere Präsident des deutschen Reichstages, Erzherzog Franz Graf von Valsestreem ist nach längerem Leiden auf seiner Besitzung Plawonowitz gestorben. Graf Valsestreem, einer der Führer der deutschen Zentrumspartei,

war von 1898-1906 Reichstagspräsident und erfreute sich als solcher bei allen Parteien großer Beliebtheit.

Am 5. September 1834 zu Plawonowitz (Oberschlesien) geboren, studierte Graf Valsestreem 1853-55 in Bittich und wurde 1855 Offizier. Als solcher machte er die Kriege von 1866 und 1870-71 mit und nahm 1872, als er infolge eines Sturzes Invalid wurde, den Abschied. 1872 in den Reichstag gewählt, wo er sich der Zentrumspartei anschloß. Sehr lebhaft beteiligte sich Graf Valsestreem an den Kulturkampf-Verhandlungen und gehörte nach deren Beendigung zum konservativen Teil des Zentrums. 1890 wurde er zum ersten Vizepräsidenten des Reichstages und 1894 zum Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses gewählt. Im Jahre 1898 erfolgte seine Wiederwahl in den Reichstag, zu dessen Präsident er am 7. Dezember desselben Jahres berufen wurde. Schon seit 1873 päpst-



licher Geheim-Kammerer bei Hofe zu cappa wurde ihm am 18. Juli 1900 wegen seiner Verdienste um das Zustandekommen der Flottenverträge der Charakter als preussischer Wirklicher Geheimer Rat verliehen. Als der Reichstag im Dezember 1903 aufgelöst wurde, nahm Graf Valsestreem ein Mandat nicht mehr an, er lebte von da an nur noch seinen Passionen, auch war er häufig im Herrenhaus, dessen Mitglied er seit 1903 war, tätig.

Auf die Meldung von dem Ableben des Grafen Valsestreem hat der Kaiser an den Sohn des Verstorbenen, den Grafen Valentin von Valsestreem ein in den herzlichsten Worten gehaltenes Beileids-Telegramm gerichtet. Mittwoch findet die Ueberführung der Leiche des Grafen Valsestreem von Schloß Plawonowitz nach Ruda Oboec statt.

Von der Luftschifffahrt.

* **Abgestürzte Flieger.** In Genoa ist der Flieger Cirri mit einem Blériot-Apparat aufgestiegen, um die Ducht zwischen Genoa und Nervi zu überqueren. Zwei Kilometer vor der Küste versagte der Motor und der Apparat stürzte ins Meer, wurde aber von einem begleitenden Torpedoboot aufgegriffen. — Wie aus San Paolo gemeldet wird, verunglückte dort der Genueser Flieger Pivollo tödlich bei dem Versuch mit einer Blériot-Maschine die Stadt zu überfliegen.

* **Graham Whites neuer Aeroplan,** welcher ihm kürzlich von Mr. George White für den Kanal-Flug um den Bazar de Forest-Preis geschenkt worden war, wurde in seinem Schuppen auf dem Sandgate Down bei Dover total vom Feuer zerstört. Man glaubt, daß der Apparat durch Funken aus einem Kamin in Brand gesteckt wurde. Die Beiverber um den Preis haben nun 5 Maschinen verloren. Die zerstörten Aeroplane waren rund 20 000 Mark jeder wert. Der Preis beträgt 80 000 Mark.

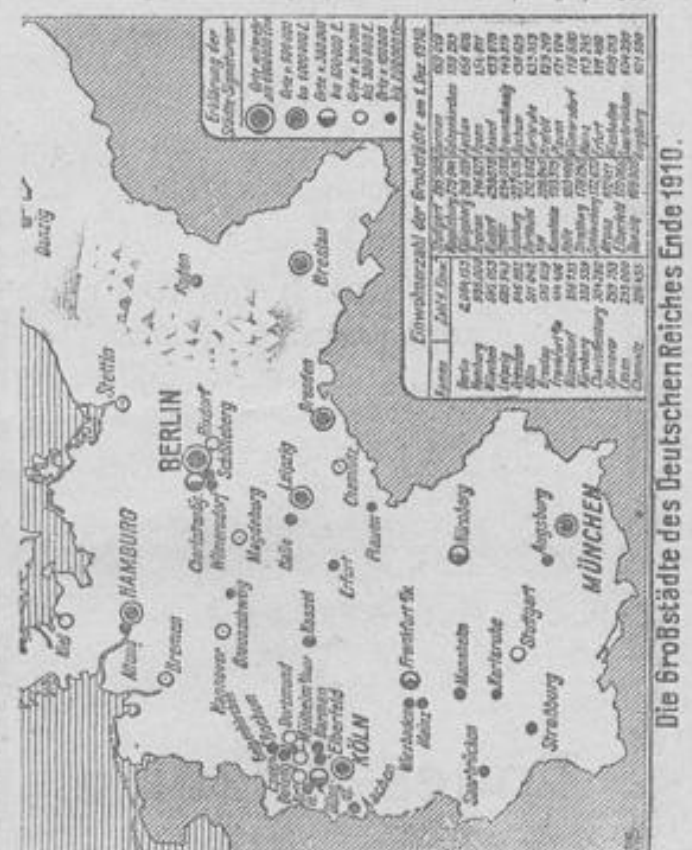
Vermischtes.

Die Bitte der Pferde. In Amerika haben die Tierquälereien eine nicht weniger schwere Aufgabe als in der alten Welt, denn wo im Kampf um den Dollar die Gesundheit des Menschen rücksichtslos geopfert wird, kennt man auch den Tieren gegenüber keine übertriebenen Regungen des Mitleids. Nun ist der New-Yorker Polizeichef den Tierfreunden zu Hilfe gekommen und er hat dabei einen Weg eingeschlagen, der ungewöhnlich erscheint und Beachtung verdient, weil er erfolgreicher gewesen ist als alle anderen Versuche, die Tierquälereien zu verringern. Statt im Vollgefühl seiner Polizeigewalt die Bürger in einem gebieterischen Erlaß zu „vernahmen“, hat die Polizeichef von New-York an allen städtischen Stallungen ein großes Plakat anbringen lassen, das die merkwürdige Ueberschrift trägt: „Bitte des Pferdes“. Das Dokument

lautet: „Zu dir, mein Herr, komme ich mit meiner Bitte! Erhöhe mich und stille meinen Durst; wenn des Tages Mühe und Arbeit vorbei ist, schenke mir Obdach in einem sauberen Stalle. Sprich zu mir, denn deine Stimme ist wirksamer als Jügel und Peitsche, streiche mich und lehre mich so gern und freiwillig zu arbeiten. Schläge mich nicht bei den Steigungen und reize nicht an den Jügeln, wenn die Straße abwärts führt. Und wenn ich dich nicht gleich verfolge, greife nicht sofort zur Peitsche; prüfe lieber die Jügel, ob sie vielleicht nicht in Unordnung sind, und überzeuge dich, ob das Eisen am Hufe mich nicht schmerzt. Wenn ich das Futter in der Krippe verschmähe, untersuche meine Zähne, und schneide mir nicht den Schwanz ab, denn er ist mein einziges Abwehrmittel gegen die Fliegen, die mich quälen und peinigen. Und dann, mein lieber Herr, wenn das Alter mich schwach und unbrauchbar gemacht hat, o, dann verdamme mich nicht zum Hungertode; richte und töte mich selbst, auf daß ich nicht unnütz leide. Und vergehe mir, wenn ich mit dieser demütigen Bitte zu dir komme im Namen dessen, der auch in einem Stall geboren wurde. — Mit dieser Bitte ist erreicht worden, was kein Erlaß bewirkt hätte: Küster und Pferdewärter behandeln seitdem die Tiere mit größerer Rücksicht als früher.“

Die Großstädte des Deutschen Reiches nach der letzten Volkszählung.

Nach den Ereignissen der letzten Volkszählung am 1. Dezember d. J. ist die Zahl der deutschen Großstädte d. h. derjenigen Städte, welche mehr als 100 000 Einwohner haben, von 41 im Jahre 1905 auf 46 gestiegen und auch die Zahl der Städte mit einer Einwohnerzahl von 50 000 bis 100 000 hat erheblich zugenommen, was übrigens bei dem fortgesetzten Zuzuge vom Lande zur Stadt nicht Wunder nehmen kann. Wie nicht anders zu erwarten, weisen besonders die Industriezentren des deutschen Reiches die größte Zahl von Großstädten auf, was besonders deutlich in die Erscheinung tritt, wenn man eine Karte Deutschlands vor sich hat. In welcher bei Hinführung aller kleineren Städte nur die Großstädte eingetragen sind, wie wir eine solche beiseite unserer Lesern bringen. In dieser Karte sind verschiedene Städte durch besondere Signaturen (siehe Zeichenerklärung) wiedergegeben. Ein genaues Verzeichnis der Einwohnerzahl der 46



Großstädte ist rechts unten in der Karte enthalten. Aus demselben ergibt sich, daß die deutsche Reichsstadt, die bereits im Jahre 1905 die zweite Million in ihrer Einwohnerzahl erreicht hatte, in den letzten fünf Jahren nur sehr minimal gewachsen ist; desto stärker war der Bevölkerungszuwachs in den Berliner Vororten; so hatte z. B. Niddorf einen Zuwachs von 82 000 Köpfen zu verzeichnen. 6 Großstädte weisen eine Einwohnerzahl von 1/2 bis zu einer Million auf; zwischen 300 000 und 500 000 Einwohner können vier Großstädte verzeichnen, während weitere 12 nunmehr ebenfalls über 200 000 Einwohner haben. Der Rest im Ganzen, noch 23 Großstädte, hat zwischen 100 000 und 200 000 Einwohner.

Die Großstädte des Deutschen Reiches Ende 1910.

Des Räubers Pflögetochter.

Erzählung nach wirklichen Tatsachen. Von W. Wirsch.

Fortsetzung.

Das Mädchen schlug verschämt die Augen nieder, wodurch sie noch anmutiger und liebenswürdiger erschien, und sagte dem jungen Fremdling, seine dargereichte Hand nicht verschmähend, mit leiser Stimme ein einfaches Lebewohl; ebenso seinem Kameraden. Darauf verabschiedeten sich die Offiziere auch bei den alten Leuten, ihnen für die gastliche Aufnahme herzlich dankend, wobei Vernet dem Manne ein Goldstück in die Hand drückte, bei dessen Anblick sich das finstere Gesicht desselben erhellen.

„Nun, Beauchamp“, begann Vernet, als er mit seinem Freunde wieder allein war, „wie denkst Du über das junge Mädchen?“

„Bei meiner Ehre!“ erwiderte der Gefragte, „nie sah ich ein schöneres Gesicht, einen zarteren, feineren Teint. Gewiß ist sie nicht in dieser Hütte, unter diesem Himmel geboren, wo ichermann so schwarz ausbleicht, wie unser Unselbsterkennender von Martinique.“

„Du hast ganz meine Gedanken, Freund. Dieses engelgleiche Wesen ist ein Vogel, der nicht in dieses Nest gehört. Aus all ihrer Schüchternheit und Verschämtheit sah ein gebildetes, feines Benehmen hervor, und ihre Sprache war edel und gebildet. Wie kam sie dazu? Sie ist ein Rätsel, das ich ausgemacht.“

„Hast Du den alten Mann und die alte Frau beobachtet?“ frag Beauchamp.

„Freund, ich gestehe, ich hatte nur Augen für das

Mädchen und habe wenig oder gar nicht auf jene geachtet.“

„Der Alte sah mir einem Spitzbuben ähnlicher als einem ehrlichen Manne, und der lange Dolch und die Flinte, welche ich in einem Winkel der Hütte bemerkte, machten ihn in der Tat sehr verdächtig. Auch die Alte sah mir aus, als ob sie keinem ehrlichen Menschen recht ins Gesicht schauen könne.“

„Wären sie treiben, was sie wollen, das soll mich nicht abhalten, des schönen Mädchens wegen nächstens wieder in der Hütte einzusprechen.“

„Wie? Damit der Alte Dich mit dem Dolche niederstößt oder Dir eine Kugel in den Leib jagt? Er schießt mit einem furchterlichen Blide auf Dich, als Du das Mädchen auf die Wangen klopfst. — Nimm Dich in acht, Kamerad, es ist dort nicht geheuer!“

„Hat nichts zu sagen; laßt Du nicht, wie er mit dem ganzen Gesichte lachte, als ich ihm beim Abschiede ein Goldstück in die Hand drückte? Ich denke, wenn ich ihm noch solch einen gelben Vogel mitbringe, wird er ein Auge zudrücken, zumal das Mädchen jedenfalls nicht seine Tochter ist. — Uebrigens mag daraus entstehen, was da will, ich muß unter allen Umständen die Schöne sobald als möglich wiedersehen.“

Da Beauchamp nichts weiter erwiderte, so hatte das Gespräch über diesen Gegenstand ein Ende.

In kurzer Zeit hatten die beiden Offiziere ihre Kompanie wieder erreicht. Die Soldaten hatten mit mancherlei Mißfälligkeiten und Unannehmlichkeiten zu kämpfen. Dazu gehörte vor allem der alle Lebensgeister ablebdrück-

ende Strohk, der brennende Durst, die überreichenden schädlichen Dünste aus den Sämpfen, das unmeine Wasser, das man zu trinken sich genötigt sah. Alles dies ermüdete und erschöpfte und verursachte Krankheiten. Es kam hinzu, daß die Expedition selbst von gar keinem Erfolg begleitet war, denn nirgends war eine Spur von den Räubern aufzufinden, und die Striken und Landenteile, bei denen man sich erkundigte, schienen nicht geneigt, sie zu verraten, entweder weil sie sich vor ihnen fürchteten oder gar mit ihnen unter einer Decke spielten. Mehrere Soldaten wurden getötet, einige verwundet, ohne daß man die geringsten sah, von denen die Schiffe kamen, noch ihrer habhaft werden konnte. Nachdem zwei Tage so vergangen waren, beschloß daher der Anführer der Expedition, mit seinen Leuten behufs ihrer Erholung in der Stadt Maiba Quartier zu beziehen.

Aber leider konnten sie hier der Ruhe nicht lange genießen. Kurz vor ihrer Ankunft hatte sich einer der Banditen in die Stadt gewagt, um mit einem reichen Bürger wegen des Lösegeldes für dessen von den Räubern erbeutete Ochsenherde zu unterhandeln, war aber den dortigen französischen Soldaten in die Hände gefallen. Der Befehlshaber derselben wollte ihm jedoch das Leben schenken, ja versprach ihm außerdem noch eine ansehnliche Belohnung an Gelde, wenn er seine Soldaten zu dem Versteck der Räuber führe. Der Bandit erklärte sich bereit dazu, und schon in der folgenden Nacht brach ein Detachement, unter Vernets Befehl gestellt, der für einen tapferen, unternehmenden Soldaten galt, nach dem Walde Sant-Eufemia auf. Es war eine klare Mondnacht.

Fortsetzung folgt.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unsere liebe Tochter und Schwester

Katharina

nach langen schweren mit großer Geduld ertragenen Leiden, öfters gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente und im fast vollendeten 23. Lebensjahre zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Flörsheim, den 30. Dezember 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Platt.

Die Beerdigung findet statt: Sonntag, den 1. Januar 1911, nachmittags nach dem Gottesdienst.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute morgen unser einziger Sohn und Bruder

Alfred

im Alter von 18 Jahren, nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen ist.

Dies zeigen tiefbetrübt an

O. Raupach nebst Frau und Kinder. Hospitalstraße.

Flörsheim, den 31. Dezember 1910.

Die Beerdigung findet Dienstag von der Wohnung aus statt.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen früh 9^{1/2} Uhr meine innig geliebte Gattin, unsere gute Tochter, unvergeßliche liebe Mutter, Schwägerin und Tante

Anna Dienst

geb. Gutjahr

im Alter von 35 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen

Wilhelm Dienst Hl. und Kinder.

Flörsheim, den 31. Dezember 1910.

Die Beerdigung findet statt: Dienstag Nachmittag 3 Uhr.

Zur Sylvesterfeier

empfehle

Punsch-Essenzen v. Scherer-Langen

sowie

Rum, Arrac, Rot-, Weiss- und Süß-Weine

ferner grosse Auswahl in Cognac, Likören süß und bitter, Steinhäger von Schlichte.

Feuerwerkskörper in grosser Auswahl

Verband-Stoffe.

Drogerie Schmitt.

Gedenket der hungernden Vögel!!

Dankfagung.

Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meines lieben Gatten, unseres treubeforgten Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn

Adam Dörhöfer

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank sagen wir dem Bürgerverein und für die vielen Kranz- und Blumen Spenden.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Adam Dörhöfer.

Flörsheim, den 30. Dezember 1910.

Um sich vor Kälte zu schützen

kaufe man meine guten und gediegenen



Woll-Waren

zu enorm billigen Preisen.

Fa. J. Menzer (Inh. J. Schütz)

Hauptstraße 71 Grabenstraße 16.

Neujahrskarten

aller Art, grösste, Auswahl, billigste Preise

empfehlen

Anton Schick, Eisenbahnstraße 6.

Heute
Sylvester-Abend
◆ **Konzert** ◆



veranstaltet von der

Humor. Musikgesellschaft

„LYRA“

wozu freundlichst einladet

Adam Beder, Gastwirt.

Das Institut Charitas, Leipzig (gerichtlich ein getragene Firma), vermittelt Kinder dinst. Geburt an liebevolle Pflege oder Adoption eltern gegen eine zu vereinbarende einmalige Entschädigung. - Distr. in beiden Fällen zugesichert. (20 Pfg. für Antwort.)

Für Sylvester!

empfehlen

WEIN (für Glühwein)
per Liter-Fl. 1 Mt
Heinrich Klepper.

Literarisches.

Untenstehende Zeitschriften sind bei Herrn Franke, Buchhandlung, Weichstraße 6a zu abonnieren. Bestellungen für 1. Januar 1911 bittet man sofort zu erledigen.

Die Welt. Erscheint jeden Sonntag. Bezugspr. 10 Pfg. das Heft.

Die Welt will dem kath. Volke eine einwandfreie christl. Botschaft bieten, die hinsichtlich ihrer Leistungen, in Bild und Wort, was Gebiegenheit sowie rasche Darstellung, anbelangt, von keinem auf liberalen oder antichristlichen Standpunkte stehenden Unternehmen übertroffen wird.

Sonntagsblatt für die katholische Familie. Bezugspr. monatl. 20 Pfg.

Obengenannte Zeitschrift ist im wahren Sinne des Wortes ein Sonntagsblatt für das kath. Volk zur Unterhaltung und Belehrung in vorzüglichen Romanen und Erzählungen wöchentlich 16 Seiten stark. Das Blatt, welches ebenfalls mit Unfallversicherung bis zu 1000 Mark bei tödl. Unfall und 30-300 Mt. bei kleinern Unfällen verausgabt wird bietet so ein Gegengewicht zu anderen farblosen Versicherungsblättern und ist daselbe dringend empfohlen. Bezugspreis mit Versicherung 60 Pfg. den Monat oder 15 Pfg. die Woche.

Nach der Schicht.

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk, mit Wohlfahrtseinrichtung bei tödl. Unfall 500 Mark, sowie eine weitere Ausgabe mit 1200 und 1500 Mt. Vergütung. Statistisches, reich illust. Heft, wöchentlich 24 Seiten stark. Bezugspreis monatl. 60 und 80 Pfg.

Monita.

Zeitschrift für unsere Frauen. Vierteljährlich 75 Pfg.

Guckkasten.

Illustr. Zeitschrift für Humor, Kunst und Leben. Heft 35 Pfg.

Hochland.

Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. 1 Heft Mt. 1.50.

Stadt Gottes.

Jährlich 12 Hefte. 1 Heft 25 Pfg.

Maria Hilf.

Monatsschrift für alle Verehrer der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe. Halbjährl. 60 Pfg.

Die kath. Welt.

Jährlich 12 Hefte. 1 Heft 40 Pfg. Illustr. Familienbl. mit Beilage für Frauen und Töchter.

Moden-Zeitung fürs deutsche Haus.

Abwechselnd alle 14 Tage ein Heft mit Moden für Erwachsene und ein Heft mit Kindermoden. Bezugspreis 15 Pfg. das Heft.

Bobachs Frauen- und Modenzeitung.

Illustr. Zeitschrift für die Interessen des Haushalts und der Familie. Wöchentl. ein Heft, Bezugspreis 15 Pfg. das Heft.

Kindergarderobe.

Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche. Jede Nummer enthält 6 Gratisbeilagen. Bezugspreis vierteljährlich 60 Pfg.

Illustr. Wäsche-Zeitung.

Monatsschrift zur Selbstanfertigung der gesamten Wäsche für groß und klein. Bezugspreis 60 Pfg. vierteljährlich 1 Mt.

Große Modenwelt.

Erscheint alle 14 Tage; bringt jede Nummer doppelseitigen Schnittmusterbogen, Illustr. Unterhaltungsteil und Handarbeiten-Beilage. Farbige Modebild einmal monatlich. Abonnementsbetrag vierteljährlich 1 Mt.

„KAISERSAAL“

Großer

! Bier-Abschlag !

Helles Bier Binding Export

Henkelglas 10 Pfg.

Dunkles Bier Münchner Löwenbräu

Henkelglas 15 Pfg.

Münchener Löwenbräu, bezogen aus der größten Münchener Brauerei mit einem Bierabfah von 780,000 Hektoliter pro Jahr, ist als das vorzüglichste Münchener Bier anerkannt, 12 mal mit ersten Preisen und 1910 Weltausstellung Brüssel mit Grand Prix ausgezeichnet.

Es laden höflichst ein

Ernst Busch u. Frau.